

# Der Stürmer

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer  
13

Erscheint wöchentl. Einzel-Nr. 20 Pf. Bezugspreis monatlich 84 Pf. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen bei dem Briefträger oder der Postanstalt. Nachbestellungen a. b. Verlag. Schluß der Anzeigenannahme 14 Tage vor Erscheinen. Preis für Geschäfts-Anz.: Die ca. 22 mm breite, 1 mm hohe Raum-Zeile im Anzeigenteil - 75 RM.

Nürnberg, 27. März 1941

Verlag: Der Stürmer, Julius Streicher, Nürnberg-A, Pfannen-  
schmiedegasse 19. Postfachkonto Amt Nürnberg Nr. 105.  
Schriftleitung Nürnberg-A, Pfannenschmiedegasse 19. Fern-  
sprecher 21872. Schriftleitungsschluß: Freitag (nachmittags).  
Briefmarken: Nürnberg 2, Schließfach 393.

19. Jahr  
1941

## England als Werkzeug des Juden

### Jüdische Geständnisse

Ohne Arbeit kein Brot und ohne Brot kein Leben. Das ist ein uraltes Wissen der Menschheit. Wer aber die Arbeit haßt und dennoch leben will, muß den Weg des Verbrechens beschreiten. Auf den Weg des Verbrechens hat sich das Volk der Juden in jenem Augenblick begeben, als seine Führer ihm den Glauben an die göttliche Auserwähltheit des Judentums beigebracht hatten. Den Glauben, daß die Juden von Gott dazu ausersehen seien, die Herren der Welt zu sein. Ein jüdisches Volk aber, das als sein Lebensziel die Beherrschung der ganzen Welt sich gesetzt hat, mußte darauf verzichten, ein eigenes Vaterland zu besitzen. Und so kam es, daß das Volk der Juden sich über den Erdball hinweg zerstreute, hinein in die Kontinente und hinein in die Völker der weißen, der gelben und schwarzen Rassen.

Es ist kein Zufall, daß der Hauptteil des jüdischen Volkes sich auf dem europäischen Kontinent zusammenfand. Hier lebten und leben heute noch die Völker, die aus dem germanischen Blutsaurell des Nordens ihre Schöpferkräfte empfangen und deshalb dazu geartet sind, Höchstwerte der Arbeit zu

schaffen. Wo aber Höchstleistungen der Arbeit sich häufen, da wachsen auch die Reichümer des Lebens, und wo Reichtum wächst, da setzt das Parasitenvolk der Juden seine Saugnapfe ins Mark der Schaffenden.

Es gibt kein Volk in Europa, das der Behnigung durch die Juden entgangen wäre. Und es gibt kein Volk in Europa, dessen Geschichte sich nicht auch als Geschichte der bei ihm lebenden Juden vollzogen hätte. Die Macht des Juden über die Völker Europas war im 19. Jahrhundert schon so groß geworden, daß jüdische Führer es bereits offen heraus sagten, die jüdische Herrschaft über den europäischen Kontinent sei eine endgültige, und was sich in kommenden Zeiten erfülle, geschehe nach jüdischem Plan und jüdischem Willen. Und als die großen Revolutionen am Anfang des 20. Jahrhunderts die Nationen zerbrochen hatten, da war der Augenblick gekommen, der Alljuda triumphieren ließ: Die Herrschaft ist unser, Gott Jahwe hat im Siege seines auserwählten Volkes letzte Erfüllung gefunden!

Dieser Triumph aber zerbrach am Berge der deutschen Wunders. In großen

### Der Blutokratenschreck



Das ist der Weisheit letzter Schluß.  
Es kommt so, wie es kommen muß,  
Ob früher oder später.  
Schon schrei'n sie Mord und Zeter.

### Aus dem Inhalt

Die Juden und ihre Verbündeten  
Gilt der Talmud heute noch?

Wenn man über die Juden die  
Wahrheit sagt

Die kleinen Schweine  
Sprache und Schrift der Juden  
Henri Bergson

Die drei Juden im Kohlentanker  
Die jüdische Völkerpest im Eisab

Die Drillinge aus der Misch-  
lingshe

Der jüdische Krieg gegen die  
Nichtjuden

Charlie Chaplin beim Staatsakt  
in Washington

Judentum ist Verbrechen

Der rheinische Rebell

Der schöne Hans

# Die Juden sind unser Unglück!

Notzeiten des deutschen Volkes entstieg immer wieder seinem tiefen Wesen der Erretter, und immer wieder waren ihm Vorkämpfer und Helfer geworden. Und so erhielt auch das deutsche Volk des 20. Jahrhunderts seinen Führer, der es vor dem allerletzten zurücktrieb und das für unmöglich Beglaubte möglich machte: Das deutsche Volk zerbrach die Macht des Juden in seinem eigenen Land und ist nun dabei, den Weg zur Entknechtung auch für die andern Völker Europas mit der Waffe des Soldaten freizumachen. Daß bei dieser Freimachung Europas das englische Volk sich dem deutschen Volk entgegenstellte und sogar einen Krieg auf sich nahm, in dem es sich seinen eigenen Untergang bereitet, das hat seine Ursache nicht in seinem Blute. Daß das englische Volk auch in diesem Kriege sich bereitfand, gegen den deutschen Stammesgenossen zu marschieren, ist die Folge der ihm gewordenen geistigen Verjudung, die Folge des ihm gewordenen Glaubens, der deutsche Kampf gegen den Juden sei ein Kampf gegen die Lebensrechte des englischen Volkes. Dieser Glaube ist ihm an-erzogen worden in den Jahrhunderten. Anerzogen durch die in England lebenden Juden und deren Gefolgsleute auf den Kanzeln der englischen Kirche und in den niederen und hohen Schulen. So mußte es kommen, daß sich das Leben des Angelsachsentums vermählte mit den Triebkräften des Judentums und darum ist es nun dazu verdammt, als letzte Schutzwehr Aljudas im Hochgericht dieses Krieges sein Ende zu finden.

Mit brutaler Offenheit hat es der Jude Vladimir Jabotinsky am 19. Juli 1939 in der New Yorker jiddischen Zeitung „Vorwärts“ ausgesprochen, wie die Verjudung des englischen Volkes herbeigeführt wurde:

„Wir haben den Engländern ihr Buch, die Bibel, Gesetze und Wissenschaft gegeben, wir haben unser Blut in ihre Adern einfließen lassen, und mehr als ein großer Mann ist aus dieser Mischung geboren worden.“

Um das englische Volk dazu zu bringen, die angeblich göttliche Berufung des Judentums anzuerkennen, schuf man ein „Dokument“, in dem behauptet wird, die englische Königsfamilie stamme vom König David ab. Darüber schreibt die Prager Judenzeitung „Die Wahrheit“, Nr. 16, vom 1. September 1938:

„In den königlichen Archiven von Windsor Castle ist ein Pergament, das die Abstammung der königlichen Familie in gerader Linie bis auf König David nachweist. Da das Royal College dieser Heraldik die Echtheit bestätigt hat, so steht sie über jedem Zweifel. The Bulletin London.“

Man ging sogar so weit, daß man in England den Glauben schuf, nicht nur der König stamme von den Juden ab, sondern auch das ganze englische Volk. Und daß dieser Glaube die englische Politik mitbestimmt, das hat Cheskel Broi Löbel im Jahre 1919 in der in Berlin erschienenen Schrift „Rettung der Juden“ ausgesprochen:

„Der Glaube des Engländers, ein Sohn der verschollenen zehn Stämme Israels zu sein, schafft noch heute jener englischen Politik einen Rückhalt im Volke, die von Uganda zur Deklaration Balfours geführt hat.“

Wenn aber die Engländer sich schon bereit fanden, an ihre jüdische Abstammung zu glauben, dann konnte man ihnen auch vormachen, daß Abrahams Segen ihr eigener Segen sei. Der Jude Dr. Bloch schrieb

# Die Juden und ihre Verbündeten

Wenn in irgend einem Lande damit begonnen wird, die Judenfrage zu lösen, dann erlebt man immer wieder das Gleiche: Nichtjuden, die selbst schon verjudet sind, versuchen sich zu Fürsprechern für die Juden zu machen. Solche Fürsprecher — man nennt sie Juden-Genossen — gibt es auch in der Slowakei. In seiner Ausgabe vom 13. 12. 40 rednet das Preßburger Kampfblatt „Gardista“ mit diesen Juden-Genossen ab. Das Blatt schreibt:

„Es gibt Leute, die, wenn es sich um die Lösung der Judenfrage handelt, immer verschiedene Argumente suchen, um die Sache lächerlich zu machen. In Wirklichkeit fürchten sie die Lösung der Judenfrage, weil sie nicht wie bisher, zusammen mit den Juden, Volk und Staat ungehindert ausbeuten können.“

Die zweite Gruppe besteht aus Leuten, die der jüdischen Einflüsterung, bei Vorgehen gegen die Juden handte es sich um eine Verfolgung der jüdischen „Religion“, zum Opfer gefallen sind. Diese Leute sprechen von einer Barbarei und bedauern die Juden, denken dabei aber nicht daran, daß durch die Schuld der

Juden viele slowakische Arbeiter brotlos geworden sind oder ins Ausland mußten, um dort ihr Brot zu verdienen.“

Zum Schluß weiß Gardista auch denen noch etwas zu sagen, die durch die „Krisierung“ in den Besitz jüdischer Geschäfte gelangen. Das Blatt schreibt:

„Nach der Lösung der Judenfrage wird es weder Probleme noch Not geben. Die Juden werden, soweit man sie nicht aussiedelt, zu Handarbeiten herangezogen werden. Der slowakische Nationalsozialismus wird eine schwere verantwortungsvolle Aufgabe haben, um das slowakische Wirtschaftsleben so umzuformen, daß nach Ausschluß der Juden nichts übrigbleibt, was eine Ausbeutung des Volkes erträglich kann. Die Krisatoren mögen sich vor Augen halten, daß sie mit der Übernahme der jüdischen Geschäfte nicht auch die jüdischen Methoden übernommen haben. Wer sich nicht an diesen Grundsatz halten wird, wird als weißer Jude betrachtet und danach auch behandelt werden.“

## So spricht der Führer!

„Und wieder hat gerade die nationalsozialistische Bewegung ihre gewaltigste Aufgabe zu erfüllen:

**Sie muß dem Volke die Augen öffnen über die fremden Nationen und muß den wahren Feind unserer heutigen Welt immer und immer wieder in Erinnerung bringen. An Stelle des Hasses gegen die Arier, von denen uns fast alles trennen kann, mit denen uns jedoch gemeinsames Blut oder die große Linie einer zusammengehörigen Kultur verbindet, muß sie den bösen Feind der Menschheit, als den wirklichen Urheber allen Leides, dem allgemeinen Zorne weichen.“**

So schreibt Adolf Hitler in seinem Buch „Mein Kampf“ auf Seite 724.

Der „Stürmer“ hat mitgeholfen die große Aufgabe zu erfüllen: er hat seit mehr als 18 Jahren dem deutschen Volke die Augen öffnen helfen über den Erbfeind der Menschheit. Dieser Erbfeind ist der Jude!

in seiner „Oesterreichischen Wochenschrift“ Nr. 27 vom 4. Juli 1902:

„Die über ganz England, Schottland, Irland und die Kolonien verbreitete „British Israel Association“ begründet und verbreitet die Lehre, daß die alten israelitischen Prophezeiungen vom Segen Abrahams an in der modernen englischen Geschichte und an der heutigen englischen Nation sich buchstäblich erfüllen. Die „British Israel Association“ lehrt, daß die Erfüllung der alttestamentlichen Prophezeiungen durch die Engländer gar nicht möglich gewesen wäre, wenn die Engländer nicht selbst von den alten Israeliten abstammten und selbst die eigentlichen modernen Israeliten wären.“

Daß die Führer der Judenheit mit dem Erfolg der gewordenen Verjudung Englands zufrieden sein können, das hat der Jude Heinrich York-Steiner in der Zeitschrift „Menorah“ im Septemberheft 1928 zum Ausdruck gebracht:

„In keinem Lande der Welt gedeihen die Juden besser als im englischen Imperium, dessen weltweite Freizügigkeit ihrer Arbeit und ihrem Unternehmungsgeist eine

einzigartige Stütze bietet. England ist der einzige Staat, der seinen jüdischen Mitbürgern Gelegenheit zu diplomatisch-politischer Betätigung bis in den höchsten Rang hinein gönnt. In Palästina und in Indien hat ein Jude den König von England vertreten und bei wichtigen Staatsfragen wird der Rat von Juden eingeholt.“

Die Frage, warum das englische Volk sich auch jetzt wieder in einen Krieg gegen Deutschland treiben ließ, ist mit diesen jüdischen Geständnissen klar gekennzeichnet: Das englische Volk glaubt, daß der Stammbaum seines Königs Hauses zurückreiche bis zu David, dem König der Juden. Das englische Volk glaubt, es sei selbst jüdischer Abstammung. Und es glaubt, daß es dazu auserwählt sei, im Bunde mit dem jüdischen Volke die Welt zu beherrschen. Ein Volk aber, das so in jüdischem Denken und Handeln aufzugehen vermochte, wie es das englische Volk getan hat, mußte zwangsläufig zum Werkzeug des Weltverbrechers Aljudas werden. Das englische Volk hat sich damit dem Teufel verschrieben.

Julius Streicher.

## Die Judenfrage in Schweden

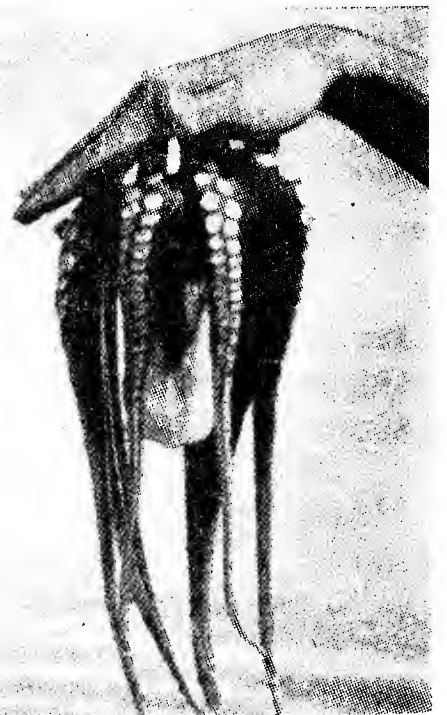
Auch in Schweden hat die Erkenntnis, daß das internationale Judentum als Urheber des gegenwärtigen Krieges anzusehen ist, schon große Volkskreise erfaßt. Die schwedische Zeitung „Dagen Fremat“ sieht nun die Zeit für gekommen, die Judenfrage zur Diskussion zu stellen. In ihrer Novemberausgabe (1940) machte sie für die Regelung des Judenproblems in Schweden folgenden Vorschlag:

1. Einwanderungsverbot für Juden nach Schweden,
2. Keine Juden auf führenden Posten in Staat, Gemeinde und Verbänden,
3. Keinen jüdischen Einfluß auf das Wirtschaftsleben, die Presse und Kultur,
4. Verbot von Eheschließungen zwischen Schweden und Juden,
5. Staatlich anerkannte Zusammenfassung des schwedischen Judentums.

Die Führung des schwedischen Judentums mußte aus Juden bestehen, die von der schwedischen Regierung eingeseht werden.

Da gegenwärtig kein Land bereit sein dürfte, Juden aufzunehmen, können irgendwelche Forderungen auf Ausweisung nicht vorgebracht werden.“

Die Ideen der französischen Revolution sind heute noch unvermindert in Schweden richtunggebend. Es ist deshalb nicht zu erwarten, daß eine revolutionäre Vereinigung der jüdischen Frage in Schweden demnächst stattfinden wird. Es bleibt zunächst bei jenen Vorschlägen. Aber auch in Schweden arbeitet die Zeit.



Slürmer-Archiv

# Wer den Juden kennt, kennt den Teufel!

Julius Streicher

So, wie dieses häßliche Tier des Meeres sich mit seinen Rippen an andern Lebewesen festsaugt, um sie aufzufressen, so saugt sich das Volk der Juden an der Lebensader nicht-jüdischer Völker fest und gibt sie erst dann wieder frei, wenn sie untergegangen sind



# Gilt der Talmud heute noch?

## Ein jüdisches Bekenntnis

Die Bibel ist die heilige Schrift der Juden. Heiliger aber ist ihnen der Talmud, das Sammelwerk von Erklärungen und Erweiterungen des Gesetzes (der Thora). Im Talmud finden sich die Vorschriften, nach denen die Juden alle Nichtjuden schädigen und bekämpfen müssen, um den Beifall ihres Messiasgottes Jehova zu erringen.

Die Juden sind ernsthaft bemüht, dafür zu sorgen, daß der Talmud nicht in die Hände der Nichtjuden kommt. Ein Talmudgesetz schreibt sogar die Todesstrafe für den „Goi“ vor, der es wagt, den Talmud zu studieren. Fanatische Kämpfer haben es nun doch gewagt, hinter die Geheimnisse des jüdischen Zauberwerkes zu gelangen. In Büchern und Aufsätzen machen sie die talmudischen Geheimnisse der Öffentlichkeit kund. So ist der Stürmer in seinem Kampfe nie müde geworden, die verbrecherischen Anweisungen des jüdischen Volkes zu enthüllen. Die Juden standen damit als Angeklagte vor dem Weltbewußtsein da. Sie wurden in die Verteidigung gedrängt. Die Enthüllungen aus den Talmudgesetzen waren ihnen peinlich. Was tat das angeklagte „außermählte Volk“? Die Juden erklärten die Enthüllungen als Fälschungen. Es kam zu Gerichtsprozessen, in denen die Wichtigkeit der zitierten Talmudstellen nachgewiesen wurde. Nun behaupteten die Juden, der Talmud habe heute keine Geltung mehr. Er sei ein Phantasiewerk aus einer überwundenen, abergläubischen Periode gewesen, er sei auf die gleiche Stufe zu stellen, wie die Hexenprozesse im Mittelalter. Damit versuchten sie die Aufmerksamkeit der Nichtjuden von dem „altmodischen, abergläubischen“ Buche abzulenken.

In rein jüdischen Zeitungen dagegen sprechen die Juden voll Stolz von ihrem Talmud. Da geben sie auch offen zu, daß dieses Gebetbuch „unausgesprochen geliebene Geltung in Israel erlangt hat“. Das in Prag erscheinende „Jüdische Nachrichtenblatt“ (3. Jan. 1941) widmet im „Historischen Wochenkalender“ dem 1575 verstorbenen Rabbi Joseph ben Ephraim Karo, dem Verfasser des jüdischen Ritualkodexes „Schulchan Aruch“, folgende Zeilen:

„Rabbi Joseph ben Ephraim Karo ist aus Spanien nach dem Orient gekommen und hatte eine Fülle talmudischer Gelehrsamkeit mitgebracht, die er durch unangefochtenes Talmudstudium beständig erweiterte. Das größte seiner Werke ist der Kommentar zu den vier „Turim“ des Rabbi Jakob ben Ascher, unter dem Namen „Beth Joseph“ (das Haus Josephs), an dem er nahezu 35 Jahre baute. Es ist ein Werk von staunenerregender Gelehrsamkeit, zwei- und dreißig größere und zahlreiche kleinere Werke zählt er selbst in der Vorrede auf, die er für seinen Zweck erzipiert hat. Neun Jahre später verfaßte Karo aus diesem umfangreichen Werk einen Auszug, den allgemein bekannten „Schulchan Aruch“ (Der bereitete Tisch). Das Verfahren, nach welchem dieses Kompendium angelegt worden ist, ist die Entscheidung nach Autoritäten. Der Schulchan Aruch, der dieselbe Entscheidung befolgt, wie die „Turim“ R. Jakobs ben Ascher, hat rasch allgemeine, unangefochten geliebene Geltung in Israel erlangt. Die Bedeutung dieses Wertes liegt darin, daß er der Zersplitterung, die eine Folge der Vertreibungen und Wanderungen, der verschiedenen Schulen und Richtungen war, ein Ende machte und das

ganze halachische System der Satzungsgelehrsamkeit in einem Werk vereinte. Der „Schulchan Aruch“ wurde zwar laufend mit Zusätzen vermehrt, durch Superkommentare erweitert, mit Nachweisungen und Ergänzungen ausgestattet, aber das Talmudstudium knüpft naturgemäß in allen späteren Gesetzsammlungen, Erläuterungen und Gutachten an dieses monumentale Werk an, so daß es in der Tat „den Schlüsselstein eines Jahr-

tausend“ bildet. Karo schrieb außerdem noch einen Kommentar zum „Mischne Thora Maimonides.“

Aus diesen Zeilen geht nicht hervor, daß die Juden den Talmud und den daraus hervorgegangenen „Schulchan Aruch“ als überlebt und abgetan betrachten. Diese Zeilen beweisen vielmehr, daß der Talmud für sie seine volle Gültigkeit beibehalten hat. Der Talmud ist für die Juden der Fels, auf dem der Bau ihrer verbrecherischen Weltanschauung aufgerichtet werden soll. Das Erwachen der lebensfähigen Völker und der Sieg der deutschen Waffen wird den Felsen des Talmuds zerschmettern und damit die Zukunft des jüdischen Weltverbrechertums vernichten.

Dr. H. E.

## Wenn man über die Juden die Wahrheit sagt

Die Zeitung „New York Post“ vom 20. Oktober 1940 brachte eine Meldung, die wieder einmal den Juden in seiner ganzen Brutalität offenbart, mit der er seine Gegner zu vernichten sucht. Der Amerikaner Joseph Mc. Williams hatte in Yorkville eine Rede gehalten und sich dabei auch gegen die Juden geäußert. Man sollte nun meinen, daß in einem Lande, das von sich behauptet, es sei das freieste in der Welt, auch über die Juden ungehindert die Wahrheit gesagt werden könne. Weit gefehlt: Williams wurde auf Antrag des Richters Edgar Bromberger zur Beobachtung in die Psychiatrische Klinik Bellevue gebracht. Wer also in den Vereinigten Staaten von Nordamerika sich gegen die Juden ausspricht, wird zum Geisteskranken gestempelt. Und das nennt sich also demokratische Freiheit!

## Die kleinen Schweine

### Das soziale Gefühl der englischen Plutokraten

Die Ladies und Gentlemen triefen von Religion. Die Bibel und das Gebetbuch in der Hand, reden sie unentwegt von Nächstenliebe. Das Christentum, das sie predigen, geht aber erst beim Gentleman und bei der Lady an — oder, noch deutlicher ausgedrückt — bei His Lordship and Her Ladyship. Was darunter ist, wird nach dem vom Talmud beeinflussten plutokratischen Sittenkodex nicht mehr als Mensch gewertet. Das englische Volk läßt sich diese soziale Auffassung gefallen. Im Kriege aber tut es den armen Londonern doch sehr weh, wenn sie von den Drohnen der Gesellschaft nicht als Vollmenschen angesehen werden.

Am meisten leidet der arme Mann in London, der in den Slums, den Glendvierteln der Metropole, wohnt. Es ist für die englische Regierung schon ein schweres Problem geworden, diese Glenden, die aus den geräumten Bierlehn kommen, irgendwie unterzubringen. Da muß mancher Gutsbesitzer daran glauben und, so sehr es auch gegen sein Gefühl geht, Flüchtlingsfamilien in seinem schloßartigen Hause aufnehmen. Manche Gutsherren weigern sich, dies zu tun. Denn so war der Krieg nicht gemeint, daß er dem Besitzenden Lasten auferlegen könnte! Eine Lady weigerte sich entschieden, Kinder der Evakuierten aus den Londoner Slums aufzunehmen. Sie war darüber entsetzt, daß man ihr zumute, diese „kleinen Schweine“, wie sie sie nannte, bei sich zu beherbergen.

Darüber geriet die englische Zeitung „New Statesman and Nation“ in Harnisch. Es erwachte in der Redaktion des Blattes das soziale Gefühl, das sich in folgenden Worten in der Zeitung äußerte:

„Es ist klar, daß diese Kinder sich wie Schweine benehmen. Sie haben ja immer nur in Schweinehöfen gelebt. Aber Sie hochwohlgeborene Lady, Sie können die Berken, die Ihren Hals zieren, nur deswegen tragen, weil Millionen von menschlichen Wesen wie Schweine vegetieren.“

Die englischen Plutokraten sind entweder Juden oder mit Juden verippte Aufkämmlinge. Wenn diese „oberen Zehntausend“ in England den kleinen Menschen der Arbeit als „Schweine“ bezeichnen, so entspricht dies ganz dem, was das jüdische Gebetbuch gesagt haben will. Dort steht in Baba mezia 144 b geschrieben, daß nur der Jude ein Mensch sei, während die Nichtjuden als Vieh bezeichnet werden müßten.

### Jüdische Sorge

Die in Chicago erscheinende Judenzeitung „The Sentinel“ schreibt in ihrer Ausgabe 12 vom 19. 12. 40:

„Ein Ueberblick über die Lage des Judentums in der Welt führt zu der Schlussfolgerung, daß das jüdische Leben in der ganzen Welt — ein knappes halbes Duzend Staaten ausgenommen — zum Stillstand gekommen ist. Die Arbeit des Weltjudentums ist unterbrochen, weil die Haupteinnahmequellen verstopft sind. Südafrika, die Vereinigten Staaten und vielleicht noch die beiden jüdischen Gemeinden in Südamerika und in Mexiko müssen das ganze Judentum erhalten, wenn man es genau nimmt. Großbritannien macht, am Boden liegend, verzweifelte Anstrengungen zum Wiederaufstehen.“

Was will die amerikanische Judenzeitung damit sagen, wenn sie behauptet, das „jüdische Leben“ sei zum Stillstand gekommen? Sie will damit sagen, daß die Geschicknisse in Europa es einem Großteil der Juden unmöglich gemacht haben, noch weiterhin nach talmudischen Rezepten Reichtümer zu ergattern. Jüdisches „Leben“ hat sich ja schon immer abgespielt auf den Wegen des Wuchers, des Betrugs, der Ausbeutung. Daß solche Wege in Europa nicht mehr ohne Gefahr beschritten werden können, das ist die große Sorge Alljudas.

## Judenmusik in Amerika

In der Musik spiegelt sich die Seele eines Volkes wieder. Wie es in der jüdischen Seele aussieht, das wissen wir, wenn wir an die Judenmusik denken, die man uns in der Systemzeit vorsetzte. Das einem Katzenjammer ähnliche Gehul der Jazzmusik, sowie die Disharmonie der jüdischen sogenannten Kunstmusik erfüllte jeden Freund echter Musik mit wahrem Entsetzen.

Während bei uns der Jude heute aus dem Kunstleben vollkommen ausgeschaltet ist, gibt er in Amerika noch vollkommen den Ton an. Die von Juden geleiteten Zeitungen heben die jüdischen Musiker in den Himmel, während arische Künstler und Komponisten kaum erwähnt werden. Der Musikteil der New Yorker Zeitschrift „Time“ vom 5. Juni 1939 bringt



Maron Copland

A flop enriched his reputation

eine Biographie des Juden Maron Copland. Nach der genannten Zeitschrift ist er der jüngste Sohn eines Brooklyn'er Händlers, der früher Kaplan hieß.

Wer das Bild dieses Juden ansieht, kann sich lebhaft vorstellen, welche Musik er zusammenschmiert. So wundert es uns nicht, wenn die genannte Zeitschrift berichtet, daß er zunächst in Jazzmusik machte, um dann auf das Gebiet der Sinfonien überzugehen, wo er den zweifelhaftesten amerikanischen Musiker zu sein. Heute schreibt er angeblich „Musik für das Volk“.



Sämtliche Bilder Stürmer-Archiv

### Zu Warschau

Um die Nichtjuden vor Ausbreitung durch jüdische Bagellenträger zu schützen, werden den Juden Warschaws besondere Abteile in den Straßenbahnwagen zur Verfügung gestellt

# Die Juden sind schuld am Kriege!



# Sprache und Schrift der Juden

Von Dr. A. Fuchs, Düsseldorf

Die Sprache der Israeliten, der Söhne des Stammvaters Jakob Israel, die im Alten Testament als die Nachkommen Ebers auch Hebräer genannt werden und seit der Rückkehr aus dem babylonischen Exil nach dem Hauptstamm Juda allgemein Juden heißen, ist das Hebräische. Mit dem Namen „hebräische Sprache“ bezeichnet man gewöhnlich die Sprache der „heiligen“ Schriften des israelitischen Volkes, die den Namen des Alten Testaments bilden. Man nennt sie auch wohl althebräisch im Gegensatz zu dem Neuhebräischen der nachbiblischen Zeit. Außer dem Alten Testament sind uns an althebräischen Schriftgedenkmalern nur erhalten: eine im Juni 1880 entdeckte sechszeilige Inschrift, zwanzig geschnittene (Siegel-)Steine mit Schrift und mehrere Münzen.

Das Hebräische gehört zu den sogenannten semitischen Sprachen, nach dem Stammvater Sem benannt, ist also dem Babylonisch-Assyrischen, dem Aramäischen und dem Arabischen verwandt. Man kann daher auch nicht von „Antisemitismus“ reden, wenn man „Judenfeindschaft“ meint. Nach dem babylonischen Exil (586—538) wurde das Hebräische als Volkssprache durch das Aramäische ersetzt, jedoch in Gottesdienst, Literatur und Gelehrsamkeit weitergepflegt. In Verbindung mit dem Zionismus, einer von Theodor Herzl 1897 ins Leben gerufenen Bewegung, welche die Rückkehr in das „Gelobte Land“ anstrebt, ist dann das Hebräische, vor allem in Palästina, wieder Volkssprache geworden, eine in der Geschichte einzig dastehende Erscheinung. So begegnet man neuerdings, besonders in Rußland, Nordamerika und Palästina, Zeitungen, Zeitschriften und Büchern in hebräischer Sprache.

Die hebräische Schrift, die von rechts nach links läuft, war ursprünglich der phönizischen völlig gleich. Aus ihr hat sich durch fortgesetzte Silbifizierung die Quadratschrift entwickelt, so benannt, weil ihre Zeichen das Bestreben verraten, sich nach Möglichkeit in ein Quadrat einzupassen. Wie die erwähnte Stein- und Münzschrift nur aus Konsonanten besteht, so haben auch die Verfasser der alttestamentlichen Bücher sich lediglich der Konsonantenschrift bedient, und auch heute noch dürfen nach altem Herkommen die Gesetzesrollen der Synagogen und die Gebetsrollen der einzelnen Juden keine weiteren Zutaten, wie z. B. Vokale, enthalten. Auch der Text des teils in neuhebräischer, teils in aramäischer Sprache verfaßten Talmuds, dieser Grundstufe der geistigen und sittlichen Lebensordnungen Judas, ist ohne Vokale und Satzzeichen gedruckt. Als die Sprache ausgestorben war und man die Vieldeutigkeit einer solchen Schrift immer stärker finden mußte, setzten jüdische Gelehrte (Punktatoren) etwa seit dem 7. Jahrhundert n. Chr. zu dem Konsonantentext des Alten Testaments Vokalzeichen, durch welche die richtige Aussprache genau festgelegt wurde. — Die Ausbildung der sogenannten, für den Handgebrauch bestimmten, Kursivschrift ist spätes Datum. Sie wird noch heute vielfach von den Juden benutzt und ist meist „unpunktiert“, d. h. ohne Vokale.

Mit hebräischen Buchstaben wird auch geschrieben das sog. Jiddisch (= Jüdisch-Deutscher Jargon, engl. hiddisch). Es ist die Sprache der im 14. und 15. Jahrhundert aus Oberdeutschland nach Polen ausgewanderten Juden und ein auf mittelhochdeutscher Grundlage beruhendes, mit hebräischen und slawischen Elementen

gemischtes Deutsch. Es ist zwar in Deutschland seit der Aufklärung und Emanzipation verschwunden, wird aber von den Juden des europäischen Ostens und in den Judenvierteln Londons und New Yorks noch gesprochen. Daß es eine Sprache der Seele der Menschheit ist, geht vor allem aus der Tatsache hervor, daß es mit der deutschen Gaunersprache (Motwelsch = Bettlersprache) zusammenhängt.

Im ganzen genommen sind die Juden, dieses Volk ohne Boden, ohne Raum, ohne Staat, auch ohne Volkssprache, seitdem der alte israelitisch-jüdische Staat

in Palästina unterging (70. n. Chr.) und sie sich über die ganze Erde zerstreuten, sodas sie unter anderen Völkern als Fremdlinge zu leben begannen. Sie glichen sich in der Sprache dem Wirtsvolke an und reden nun in „tausend Zungen“. Vielleicht ist aber die Zeit nicht mehr fern, wo Maschwer, der ewige Jude, seine ruhelose Wanderchaft wieder antritt und einen eigenen Staat mit eigener Volkssprache, gleichviel wo, begründet. Dann wäre ihm und den Völkern, die ihn beherbergen, geholfen und die Judenfrage gelöst.

## Die drei Juden im Kohlenbunker

Die rumänische Zeitung „Univerful“ berichtet über eine vorzeitig beendete Schwarzfahrt der Juden Josef Fridmann, Males Fridmann und Eger Golda. Als ihnen der Boden in dem Protektorat zu heiß geworden war, flüchteten sie nach Rumänien. Aber auch hier wurde es ihnen höchst unbehaglich, als die legionäre Bewegung die Zügel des Staates in ihre Hände nahm. Sie beschloßen daher, nach Palästina auszuwandern.

Um jedoch das Fahrgehalt zu sparen, wollten sie als blinde Passagiere die Ueberfahrt auf dem unter der Flagge von Panama fahrenden Dampfer „Dorien II“ machen. Bei diesem Vorhaben war ihnen ein aus Abessinien stammender jüdischer Matrose dieses Dampfers, namens M i n a s P a l e e G a b r i e l, behilflich, der sich für diese Gefälligkeit den Betrag von 600.— Mk. zahlen ließ. Er versteckte dafür die Juden in dem Kohlenbunker des Schiffes, wo sie jedoch von einem Beamten der Hafenpolizei noch vor der Ausfahrt aus dem rumänischen Hafen Konstanza entdeckt und festgenommen wurden, sodas ihre Reise ein vorzeitiges Ende nehmen mußte.

R.



Der Teufel in Menschengestalt!

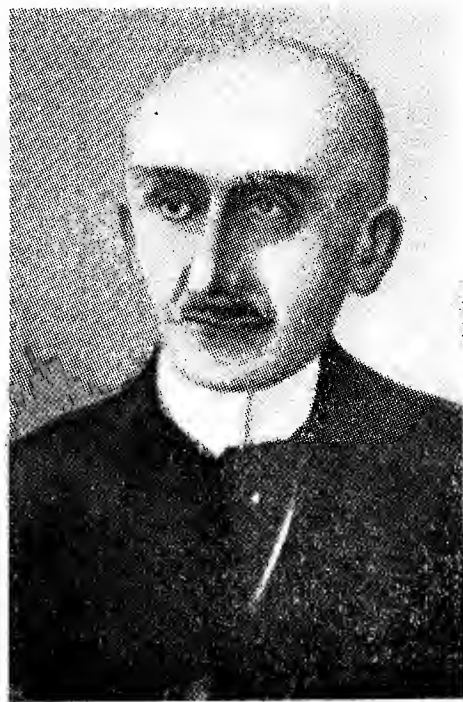
Hängende Unterlippe, knobig-fleischige Nase, Augen zur Hälfte von den Lidern bedeckt, mit dem Blick des geborenen Verbrechers

## Henri Bergson

Ein jüdischer Mode-Philosoph

Einer der Juden, die das französische Geistesleben beherrschten, war der „Philosoph“ Henri Bergson. Seine Vorfahren stammten aus Polen. Die Familie hieß ursprünglich Verjon. Der Vater war Kantor und wirkte als solcher in einer polnischen Synagoge in Paris. Bergson selbst wurde in Leeds in England geboren. Seit 1900 wirkte er als Professor am Collège de France, später an der Sorbonne in Paris. 1904 wurde er, mancher Widerständen zum Trotz, Mitglied der französischen Akademie.

Bergson verstand es, sein Gedankensystem recht populär zu machen. Er wurde der Mode-Philosoph. Unter ihm war es Sitte geworden, daß die Pariser Studenten ihre Liebchen, Kellnerinnen und Zimmermädchen in die Hörsäle der Universität mitbrachten. Synagogen und



Henri Bergson

Freimaurerlogen sorgten dafür, daß der Ruhm dieses Juden weit über Frankreichs Grenzen hinausdrang. Henri predigte den „élan vital“ (den lebendigen Schwung) und die „évolution écatrice“ (die schöpferische Entwicklung). Die Franzosen ließen sich von den geistreichenden Gedankengängen des polnischen Juden verblüffen.

Der Jude Heinrich Berl schreibt über Bergson in „Menorah“ (Heft Juli-August 1932):

„Bergson interessierte mich vor allen Dingen vom Standpunkt des Judentums. Das spezifisch Unfranzösische, das Zibaudet mit Recht betont, ist für mich das spezifisch Jüdische an ihm.“

Bergsons Kampf gegen den Intellektualismus ist bedingt durch eine intellektuelle Hypertrophie. Er hatte im Grunde gar nichts von dem élan vital, den er emphatisch feierte. Er ist intellektuell überlastet und predigt daher den Antiintellektualismus.“

Bei den kürzlich in Frankreich erlassenen Judengesetzen wollte die neue Regierung mit dem Juden Henri Bergson eine Ausnahme machen. Auf Grund seiner „Verdienste“ um das französische Geistesleben sollte er die Erlaubnis haben, seine Lehrtätigkeit weiter auszuüben. Aus Gründen der jüdischen Solidarität lehnte er diese Gunst jedoch ab.

Vor wenigen Tagen starb der Jude Henri Bergson im 82. Lebensjahr. Mit ihm ist ein Wegbereiter der jüdisch-französischen Defakanz eingegangen.

Dr. S. C.

## Stürmerfreunde im Protektorat!

Unsere Stürmerleser in Prag und im übrigen Protektorat haben die Möglichkeit, sich in unserer Zweigstelle

Prag, Graben 12

in allen Angelegenheiten des Stürmers, insbesondere Judensachen, Rat zu holen. Sprechstunden hierfür jeweils Dienstag von 15—17 Uhr.

Was nicht Rasse ist auf dieser Welt, ist Spreu! Adolf Hitler



# Die jüdische Völkerpest im Elsaß

Wie die Juden zur Macht kamen / Ein königlicher Judenknecht auf dem französischen Thron / Kriegsgewinnler von Anfang an / War Napoleon I. Juden-gegner? / Jüdische Überläufer und Spione im Weltkrieg

Auch die Elsässer haben von jeher die Juden als Fremdlinge empfunden und sich gegen diese asiatischen Eindringlinge immer wieder zur Wehr gesetzt. Die Geschichte der Juden im Elsaß ist so interessant, daß es sich lohnt, sich auch in der Jetztzeit mit ihr zu beschäftigen.

## Im Mittelalter

Neuer jüdische Niederlassungen im Elsaß wird erst in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts berichtet. Die Juden hatten damals in **Chuhheim, Haguenau, Rosheim** und etwas später auch in **Strasbourg** Wohnsitz genommen. Im Jahre 1270 jedoch erhob sich von **Weissenburg** im Elsaß aus zum ersten Male das Volk gegen die jüdischen Ausbeuter. Noch bedeutender war der in den Jahren 1336/38 ausgebrochene Volksaufstand der „Judenschläger“. Weil diese Männer als Abzeichen ein um den Arm gebundenes Stück Leder trugen, nannte man sie auch „Armleder“. Die Folge dieser Volkserhebung war, daß die Juden aus einer ganzen Anzahl von Orten im Elsaß verschwinden mußten. Im Januar 1349 beriefen die Vertreter der elsässischen Städte nach **Brusfeld** eine Versammlung des Adels und der Geistlichkeit ein. Hier wurde der Beschluß gefaßt, die Juden aus sämtlichen elsässischen und rheinischen Städten zu vertreiben. Die Stadt **Strasbourg** ordnete an, daß die Juden auf hundert Jahre hinaus keinen Zutritt mehr hatten.

## Schon wieder da!

Bald aber kamen die Juden wieder. Sie gründeten vor allem in den freien Reichsstädten eigene Judengemeinden. Ihren Lebensunterhalt verdienten sie sich durch Handel mit allen möglichen Gegenständen. Viele von ihnen betätigten sich auch als Geldverleiher, die an elsässische Bauern und Geschäftleute Darlehen gegen Wucherzinsen gaben. Der Geldverleih brachte ihnen besonders hohe Gewinne ein. Gar bald hatten sie ihr Vermögen vervielfacht und waren nun in die Lage versetzt, auch weltlichen und geistlichen Fürsten mit Darlehen dienstbar zu sein.

Selbstverständlich gaben die Juden ihr Geld nicht umsonst. Sie forderten nicht nur wahnsinnig hohe Zinsen, sondern auch die Gewährung vieler Rechte für sich und ihre Kassegenossen. So erreichten sie z. B., daß **Erzherzog Leopold** und **Landvogt Albrecht** im Jahre 1446 eine Judenordnung für Elsaß und Schwaben herausgaben, nach welcher den einheimischen und fremden Juden freies Geleit versprochen war. Ein Jude durfte nur dann verklagt werden, wenn die Nichtigkeit der Anklage von zwei Nichtjuden und zwei „unparteiischen Juden“ (!!) bestätigt worden war. Ferner durften die Hebräer auch ihre bisherige Tracht beibehalten und waren nicht verpflichtet, das Judenabzeichen zu tragen.

Nun wurden die Juden wieder frech. Es blieb schließlich nichts anderes übrig, als neue Maßnahmen gegen sie zu ergreifen. Durch Gesetze in den Jahren 1526 bis 1547 wurde angeordnet, daß die Juden nunmehr eine bestimmte Kleidertracht anzulegen hätten. Außerdem wurde der jüdische

Handel eingeschränkt. Der **Strasbourg**er Bischof **Erzherzog Leopold** von **Oesterreich**, erließ am 22. Mai 1613 eine Verordnung, daß Juden nur noch mit besonderer Erlaubnis zuziehen konnten. Sie durften ferner keine eigenen Schulen und Synagogen haben und keinen Grundbesitz mehr erwerben. Man gestattete den Juden zwar zu handeln, aber die Führung offener Ladengeschäfte wurde ihnen verboten. Der Bischof von **Strasbourg**, das **Domekapitel**, die Städte und Herrschaften verboten des weiteren ihren Untertanen, „bei Verletzung Leibs und Guts“ mit den Juden zu „handtieren“, ihnen „auf oder ohne Pfand“ etwas schuldig zu sein.

## Judenknecht Ludwig XIV.

Diese Maßnahmen gegen die Juden wurden gar bald wieder vergessen. Das „ausgewählte Volk“ aber wurde dreifach als je zuvor. Während des Dreißigjährigen Krieges bereicherten sich die Juden im Elsaß in ungeheurer Weise. Juden lieferten alles, was die Kriegführenden brauchten und verdienten vor allem am Pferdehandel viel Geld. Als nach dem Westfälischen Frieden (1648) der französische König **Ludwig XIV.** Elsaß raubte, zogen noch mehr Juden in dieses rein deutsche Land. Dadurch aber wurde die Judenfrage besonders brennend. **Ludwig XIV.** war ein ausgesprochener **Judenfeind**. Er untersagte z. B. dem **Kardinal Mazarin** in den „Schutzbriefen“ vom 26. September 1657, die Juden aus den Bezirken **Belfort, Thann** und **Altkirch** zu vertreiben. **Ludwig XIV.** war es auch, der dem Wunsch der Juden entsprach und eine ganze Anzahl von **Rabbinern** für das Unter- und Oberelsaß ernennen ließ. So kam es, daß sich die Zahl der Juden stark vermehrte. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts sollen ungefähr 4000 Juden, eine für die damalige Zeit sehr große Zahl, im Elsaß gewohnt haben. Hundert Jahre später wohnten nach den Angaben der **Statistiker** dort bereits 20 000 **Söhne** und **Töchter Israels**. Daß die wirkliche Zahl der Juden aber noch entschieden höher war, unterliegt keinem Zweifel. Viele von ihnen hatten sich nämlich wegen der strengen Niederlassungsvorschriften nicht eintragen



Als die Franzosen im Jahre 1918 Strasbourg besetzten, hielten die Juden in ihrer Synagoge eine Feier ab und begrüßten in begeisterten Ansprachen die Franzosen als ihre Freunde und Retter

lassen und lebten geheim in den Ghettos, ohne daß die Behörden etwas davon wußten.

Unter dem Schutze der französischen Krone ging es den elsässischen Juden ausgezeichnet. Sogar ganz kleine, oft nur hundert Personen zählende Judengemeinden waren im Jahre 1748 im Besitz einer eigenen Synagoge. Die den Juden schon in den Jahren 1682 und 1723 verliehenen Schutzbriefe sorgten für eine starke Ausbreitung der jüdischen Blutsauger. Ihr Reich tum wuchs ins Ungemeine. Im Jahre 1761 gab es allein im Oberelsaß 52 Synagogen. Wo ein Geschäft zu machen war, da waren Juden zu finden. Allerdings muß bemerkt werden, daß es auch damals verschiedene elsässische Städte gab, die sich gegen die Juden zur Wehr setzten. So wurde zum Beispiel im Jahre 1740 den Juden verboten, mit Nichtjuden in einem Hause zu wohnen, auch wenn diese damit einverstanden waren. Diese Wohnbeschränkungen, die eine Zeit lang ziemlich streng durchgeführt wurden, aufzuheben, erreichten die Juden in vielen Fällen, manchmal allerdings erst nach hartem Kampfe.

## Juden als Kriegsgewinnler

Die Geschichte berichtet ferner, daß im Jahre 1743 der Jude **Moses Elm** als Heereslieferant riesige Summen verdiente. Während des Siebenjährigen Krieges wurde der Jude **Herz Beer** aus **Mendelsheim** bei **Zweibrücken** mit französischen Heereslieferungen beauftragt. Der französische König erklärte am 5. April 1775 wörtlich, „daß er (der Jude!) zu Unternehmungen für das allgemeine Beste und besonders den Kriegsdienst gebraucht worden, daß vorzüglich der große Krieg und die Hungersnöte der Jahre 1770 und 1771 ihm die Gelegenheit gegeben hätten, Proben des Eifers zu geben, mit dem er für das Wohl des Königreiches und des Staates betreibt sei“.

Durch diese königliche Empfehlung und die Fürsprache des Herzogs von **Choiseul** konnte sich nun dieser Jude trotz eines damals noch gültigen Verbotes in **Strasbourg** niederlassen und Grundbesitz erwerben. Die Genehmigung, in **Strasbourg** Wohnsitz zu nehmen, galt nur für ihn und seine Familie. **Jude Beer** aber wollte möglichst viele seiner Kassegenossen nach **Strasbourg** herein schmuggeln. Dies gelang ihm auch. Bald hatte er 68 Juden, darunter zwei **Rabbiner**, in der Stadt untergebracht. Seine Kassegenossen, die der **Jude Beer** nicht als „Verwandte“ bezeichnen konnte, gab er einfach als **Handelsgehilfen** und **Dienstboten** aus. So war also im Jahre 1787 die **Judenfamilie Herz Beer** und ihre „Gefolgschaft“ die ganze jüdische Gemeinde in **Strasbourg**. Etliche Jahre später gelang es dem **Beer**, sich das Bürgerrecht zu erschleichen. Nun nannte er sich **Cerf-berr de Mendelsheim**.

Interessant ist es, zu erfahren, daß dieser **Jude de Mendelsheim** später einer der jüdischen **Partimacher der französischen Revolution** war.

## Am Ziele!

Die französische Revolution brachte den elsässischen Juden endlich die völlige Gleichberechtigung. Vor allem waren es der **Herzog von La Rochefoucauld-Liancourt** und der **Graf von Clermont-Tonnere**, die sich der Juden besonders annahmen. Ihnen haben es auch die spanischen und portugiesischen Juden zu verdanken, daß sie den Titel „citoyen actif“ zugesprochen erhielten.



Sämtliche Bilder Stürmer-Archiv

In der Strasbourg'er Synagoge Die jüdischen Tenzelpriester sind angetreten



Stimmungsbild aus dem Strasbourg von damals

Der Jude hat wieder einmal Pleite gemacht



In der Synagoge von Wissembourg

# Der wahre Kriegshetzer ist der Jude!

Das Eintreten dieser beiden Adeligen für die Juden erregte allerdings im Volke heftigen Widerwillen. Als zum Beispiel am 23. Dezember 1789 Graf Clermont wieder einmal seine schützende Hand vor die Juden hielt, stand der Merikale Mori auf und hielt eine bemerkenswerte Rede. So sagte er unter anderem:

„Vor allen Dingen möchte ich bemerken, daß das Wort „Juden“ nicht eine Sekte, sondern eine Nation bezeichnet, die ihre eigenen Gesetze besitzt, denen sie stets gehorcht hat und auch in Zukunft die Treue halten will ... Die Juden sind 17 Jahrhunderte lang durch die Welt gewandert, ohne sich mit den anderen Völkern zu vermischen. Sie haben nie etwas anderes getrieben als Handel mit Geld ... Der Schwitz christlicher Sklaven beriefelt jene Mecker, auf denen der jüdische Reichthum gedeiht, während die Juden, für die andere das Land bebauen, sich allein mit dem Abwiegen der Futaten und der Berechnung des Gewinnes abgeben, den sie aus diesen Münzen ungekürzt herausgeschlagen haben. Im Elsaß verfügen sie über Hypotheken im Werte von 12 Millionen. Schon in einem Monat könnten sie sich der Hälfte dieser Provinz bemächtigen und in 10 Jahren sie wohl ganz erobern, um sie zu einer jüdischen Kolonie zu machen. Das Volk hegt den Juden gegenüber einen Haß, der bei weiterer Zunahme des jüdischen Volkes unausbleiblich sich eruptiv entladen wird.“

Auch der Elässer Neubell wagte es im Nationalrat, offen seine Bedenken auszusprechen und lehnte es ab, den Juden die Gleichberechtigung zu geben. Am 28. September 1781 aber fiel die Entscheidung. Ein Erlass der Regierung bestimmte:

„Alle Juden, die den Eid auf die Verfassung ablegten, und „auf die jüdische Nationalität“ verzichteten, werden als vollwertige, gleichberechtigte französische Staatsbürger anerkannt.“

Nun waren also die Würfel gefallen. Nach längeren Verhandlungen mit den jüdischen Verbänden gab Napoleon I. in den Jahren 1806—1807 auch der jüdischen Religion die Gleichberechtigung mit dem christlichen Glauben. Damit war Straßburg wieder völlig dem Judentum ausgeliefert. Schon im Jahre 1809 wurde es den Juden gestattet, die Gebäude der alten Tucher-Zunft in eine Synagoge umzuwandeln.

## Napoleon I. und die Elässer Juden

Napoleon I. war aber, das stellte die Geschichte zweifellos fest, entschiedener Judengegner. Es ist nicht bekannt, wie es kam, daß er die Gleichberechtigung der jüdischen Religion anerkannte. Vielleicht zwang ihn die politische und militärische Lage, seine Bedenken zurückzustellen. Was Napoleon I. in Wirklichkeit von den Juden hielt, geht aus einer Rede hervor, die er am 30. April 1806 im Staatsrat gehalten hatte. Er sagte unter anderem:

„Ganze Dörfer sind durch die Juden ihren Eigentümern entziffen worden. Die französische Regierung kann nicht gleichgültig zusehen, wie eine feile, heruntergekommene, aller Niedertracht fähige Nation Besitz ergreift von den zwei schönsten Departements des Elsaß. Es wäre gefährlich, die Schlüssel Frankreichs, Straßburg und das Elsaß, in die Hände einer Nation von Spionen fallen zu lassen, die in keiner Weise dem Lande zugewandt ist. Man muß die Juden als eine Nation, nicht als eine Sekte betrachten; es ist eine Nation in der Nation ... Wir müssen durch gesetzliche Maßregeln der Selbsthilfe zuvorkommen, zu der man sich schließlich gegen die Juden gezwungen fände. Sie riskieren es wirklich, von den Christen des Elsaß eines Tages massakriert zu werden, wie es ihnen schon oft, und fast allemal durch ihre eigene Schuld, begehrt ist. Ich möchte ihnen, wenigstens für eine bestimmte Zeit, das Recht entziehen, Geld auf Hypotheken auszuleihen. Man könnte ihnen den Handel unterlagen, gestützt darauf, daß sie ihn durch Wucher besudeln, daß sie ihn miß-

# Die Drillinge aus der Mischlingssehe

## Der Fluch der Rassenchande

Es ist ein göttliches Gesetz, das den Menschen vorschreibt, ihre Rasse rein zu erhalten. Nur wenn Menschen der gleichen Rasse sich paaren, erzeugen sie Kinder der reinen Rasse. Die Menerhaltung der Rasse und ihre Höherzüchtung ist eines der heiligsten Gebote der Gottheit.

Aus der eigenen Rasse hinaus, in eine andere Rasse hineinheiraten, galt von jeher als die Erbünde der Menschheit, als Rassenchande. Die Kinder, die aus solchen Verbindungen hervorgehen, werden Mischlinge, die die schlimmen Eigenschaften der beiden Rassen, zwischen denen sie stehen, in sich vereinen und großzüchten. Die Nachkommen dieser Mischlinge neigen gerne zu entartenden Lastern und Verbrechen. Sie stellen einen hohen Prozentsatz der Insassen der Irrenanstalten, Trinkerheilstätten und Schwachsinnigenheime. Vielfach bleiben sie auch unfruchtbar und sterben damit aus. In seltenen Fällen sucht die Natur die

Folgen der Rassenmischung zu korrigieren und die einzelnen Rassentypen wieder abzutrennen, wie die Mendelschen Gesetze nachweisen. Ein solcher seltener Fall hat sich jüngst in Mexiko-Stadt ereignet, wie „Regime Fascista“ (15. Februar 1941) berichtet.

Ein mexikanischer Mischling aus schwarzer und weißer Rasse heiratete eine Emigrantin aus Europa. Man darf annehmen, daß es sich um eine Jüdin, also ebenfalls um einen Mischling, und zwar aus der jüdischen Spezialrassenmischung mit negroidem Einschlag, handelt. Diese Frau hat nun Drillinge auf die Welt gebracht, lauter Mädchen. Ein Kind hat eine weiße Haut, wie die meisten Kinder Europas, das zweite Kind hat eine braune Hautfarbe. Das dritte Kind ist völlig schwarz. Hier liegt also der seltene Fall der Rassenspaltung vor. Die Mutter hat also gleichzeitig ein Menschenkind der weißen Rasse, ein anderes

der schwarzen Rasse und als drittes einen Mischling aus beiden Rassen geboren.

Es ist anzunehmen, daß diese drei Kinder zusammen erzogen werden. Welche Qualen werden die beiden Kinder, die den völlig entgegengesetzten Rassen (der weißen und der schwarzen) angehören, in ihrem geschwisterlichen Verkehr erleiden! Welches Unheil wird aus dem Mischling entspringen!

Mehrere Ärzte in Mexiko, denen die Rassenfrage bisher ein Buch mit sieben Siegeln war, interessieren sich für den sonderbaren Fall dieser Drillinge. Sie wollen diese eigenartige Erscheinung der Natur studieren.

## Jüdischer Grundbesitz enteignet

Die Maßnahmen des ungarischen Ackerbauministeriums, den in den Händen jüdischer Pächter und Besitzer befindlichen Boden ungarischen Landwirten zu übergeben, haben bisher dazu geführt, daß insgesamt 490 000 Katastraljoch, das sind 490 000 Morgen, den Juden weggenommen wurden. 200 000 Joch wurden den früheren Besitzern zurückgegeben, während weitere 200 000 Joch unter Kleinlandwirte aufgeteilt werden. 17 000 Joch hat das Ministerium für Siedlungszwecke vorläufig zurückgehalten. Der Ackerbauminister hat eine Revision der Bodenbesitzrechte in Nordsiebenbürgen mit rückwirkender Kraft angeordnet.

## Der jüdische Krieg gegen die Nichtjuden

### Ein jüdisches Geständnis

Die jüdische Zeitschrift „The American Hebrew“ gibt in der Nummer vom 20. Dez. 1940 auf Seite 8 in aller Offenheit zu, daß der von England vom Zaun gebrochene Krieg der Juden gegen die Nichtjuden ist. Sie schreibt:

„Was ist das Kreuz dieses sonderbaren Krieges, der heute auf vielen Fronten tobt? Noch nie ist die Idee eines Krieges so klar gewesen wie heute. Die Menschheit ist heute aufgeteilt in zwei Lager, die sich einer einzigen Idee wegen bekämpfen. Und dieser Kampf ist der der jüdischen Lebensauffassung gegen die Lebensauffassung der Feinde der Juden.“

Es ist die jüdische Lebensart gegen die Lebensart der Judenfeinde, um die in der ganzen Welt heute gekämpft wird.“

Das englische Volk glaubte, für englische Interessen in den Krieg gegen Deutschland ziehen zu müssen! Die Juden in Amerika geben es nun schwarz auf weiß zu, daß es ein Krieg der Juden gegen die Nichtjuden ist.

brauchen, wie man einem Goldschmied sein Geschäft entzieht, wenn er falsches Gold herstellt.“

### Im 19. Jahrhundert

Ueber das Treiben der Juden im Elsaß während des 19. Jahrhunderts bringt die Geschichte nicht so viel Einzelheiten wie früher. Es steht aber fest, daß es die Juden in diesem Jahrhundert verstanden, die jüdenfeindlichen Bestrebungen niederzuhalten, um ihren Einfluß auf das elsässische Volk zu vergrößern. Die Juden gingen daran, sich immer mehr zu assimilieren, das heißt sich dem gastgebenden Volke anzugleichen. Ihre talumidischen Macken blieben aber nach wie vor die gleichen. Durch Wuchereien und teuflische Betrügereien stahlen sie das elsässische Volk systematisch aus. Besonders berücksichtigt waren die Gaunereien der Viehhändler auf dem Lande und der Rammshjuden in den Städten.

### Juden und Weltkrieg

Die Geschichte meldet über das Verhalten der Juden im Elsaß während des Weltkrieges, daß zahlreiche Juden desertierten. Allein nach jüdischen Quellen sind 13 000 Juden zum Feinde übergelaufen. Wie groß die Zahl der jüdischen Deserteure dann in Wirklichkeit gewesen ist, kann man sich leicht vorstellen. Berühmte Deutschehaffer waren der Lothringer Jude Guggenheim, der elsässische Abgeordnete Georg Weil, der Metzger Stadtrat Alfred Weil, der Industrielle Schuhl, die Messen des jüdischen Generals Weismar, Paul und Léon, usw. Der Jude David Bloch aus Gebweiler, der als Spion

in französischen Diensten stand und deshalb im Jahre 1916 von den deutschen Truppen standrechtlich erschossen wurde, ist von Juden und Franzosen als „Held“ gefeiert worden.

Aus den Aufzeichnungen deutscher Kriegsgerichte im Elsaß und in Lothringen geht hervor, daß auch noch viele andere Juden wegen Spionage und Sabotage verurteilt wurden. Als die Franzosen im Jahre 1918 das Elsaß besetzten, gab es nicht einen Juden, der nicht plötzlich „begeisterter Franzose“ geworden wäre. Kennzeichnend dafür ist ein Vorkommnis, das sich in Straßburg zutrug. Die Juden waren eben in ihrer Synagoge versammelt, um ihre üblichen Gebete zu verrichten. Da kam die Meldung, daß die Franzosen im Anmarsch wären. Der Rabbiner unterbrach daraufhin sofort den Gottesdienst und hielt eine feurige Ansprache an seine Rassegenossen. Dann wurde die Marschlaube gespielt und die Juden sangen alle begeistert mit.

Auch in anderen Städten waren es die Juden, die nach der Unterzeichnung des Waffenstillstandes von Compiègne als erste die Trikolore hervorholten und den einrückenden „siegreichen“ französischen Truppen jubelnd huldigten. Die französische Regierung hat dies auch lobend anerkannt und sich den Juden später sehr häufig dankbar gezeigt. So erwies General Gérard dem Hagenauer Obergauner und Landesverräter Alphonse Geisenberger die Ehre, ihn persönlich zu empfangen. In Gebweiler und Burgweiler wurde den Rabbinern gestattet, anlässlich der Siegesfeier Ansprachen an das elsässische Volk zu halten. Der französische Präsident und Deutschenhafter Poincaré erzählte mit tiefer innerer Bewegung davon, wie der greise „Papa Kahn“ aus Weßhofen einst 5 Kilometer zu

Fuß gelaufen war, um sein neues Staatsoberhaupt sehen zu können.

### Oberjude Grumbach

Zu den übelsten Erscheinungen des Judentums im Elsaß gehört Salomon Grumbach. Er war früher als Vertreter der sozialdemokratischen Zeitung „Vorwärts“ in Paris tätig. Als der Weltkrieg ausbrach, flüchtete er nach der Schweiz. Von hier aus arbeitete er nicht nur für den landesverräterischen jüdischen „Vorwärts“ als „Kriegsberichterstatter“, sondern leistete auch den Franzosen Spionagedienste. Während des Krieges spielte Grumbach den „Autonomisten“, der für die Selbstständigkeit von Elsaß und Lothringen eintrat. Nach der Beizung der Reichslande durch die Franzosen aber trat er ganz in französische Dienste. Besonders eifrig betätigte er sich an dem Sprachenkampf. Im März 1938 machte der Hochverräter Grumbach, der inzwischen Mitglied der französischen Abgeordnetenkammer geworden war, genug von sich reden. Er schmähete den Führer und hielt in Tunis eine Rede, die vor Gemeinheiten froste. (Ueber andere jüdische Gauner im Elsaß werden wir in späteren Stürmer-Ausgaben eigens berichten.)

### Ausgeträumt!

Mit dem unvergleichlichen Siege der deutschen Truppen im Westen im Jahre 1940 aber hat die Herrschaft der Juden im Elsaß nun ihr Ende gefunden. Das Weltjudentum muß erkennen, daß auch seine Träume im Elsaß ein für allemal ausgeträumt sind. Viele Elässer waren schon in der Zeit des französischen Regimes überzeugte Judengegner gewesen. Heute wächst durch die Aufklärung des Volkes in der Judenfrage die Zahl der Wissenden von Tag zu Tag. Das Elsaß ist wieder judenfrei geworden. Das wissende elsässische Volk wird dafür sorgen, daß dieses herrliche deutsche Land für alle Zeiten von der jüdischen Plage verschont sein wird.

Wer gegen den Juden kämpft, ringt mit dem Teufel! Streicher





**Rassenschänder Chaplin**

Den Juden war es schon immer eine Wonne gewesen, schöne nichtjüdische Mädchen an Leib und Seele zu verderben und sie dann wegzwerfen, wie man lästig gewordene Tiere von sich weist: so will es das „heilige“ Gesetzbuch der Juden, der Talmud. Als echter Talmudjude hat sich auch der Filmstar Charlie Chaplin erwiesen. Es sind schon bald ein Dutzend schöner Nichtjüdinnen, die er vorübergehend zu seinen „Frauen“ machte. Zur Zeit ist es die schöne Panlette Goddard, die an der Seite des Rassenschänders Chaplin den Weg derer geht, die von diesem Juden schon geschändet und ins Elend gestoßen wurden.

## Charlie Chaplin beim Staatsakt in Washington

Der Tag der Einführung eines neuen Präsidenten in sein Amt wird in den Vereinigten Staaten feierlich begangen. Der Staatsakt bekommt dadurch seine Weihe, daß er sich in Anwesenheit der „Großen“ vollzieht. So war es auch, als Roosevelt zum zweiten Mal die Regierungsgeschäfte der USA-Demokratie übernahm. Die „Großen“ waren fast ausnahmslos Bank- und Industriejuden. Daß auch der Filmhanswurst Charlie Chaplin zu dem Roosevelt-Staatsakt geladen war, ist besonders kennzeichnend.

**Das Schicksal Alljudas wird sich erfüllen!**

# Was wir dazu sagen

## Gedanken zum Weltgeschehen

### Verzweiflung

Die „Times“ schrieb, Großbritannien sei das Land der guten Laune. Galgenhumor kann man ja auch so bezeichnen.

### Elendsarmee

England hat bereits wieder eine neue Armee aufgestellt. Die Armee der Obdachlosen.

### Ihr Kummer

Ein englischer Geistlicher meinte, der Stürmer fände leider in der neutralen Welt zu viel Beachtung.

Mehr jedenfalls, als den britischen Juden und ihrem Anhang lieb sein kann.

### Das bittere Ende

Die Engländer behaupten, die Herren der Welt zu sein.

Wenn sie aber keine Knechte mehr finden, hören sie von selbst auf, Herren zu sein.

### Sein Kummer

Die Textilwaren, vor allem die Herrenanzüge, werden in England sehr knapp.

Nun hat Kavalier Eden noch eine Sorge mehr.

### Kellerpost

Die englische Post funktioniert nicht mehr richtig.

Telegramme kann man nur noch kellerlagernd schicken.

### Frage und Antwort

Was ist in England paradox?  
Wenn ein Oberhaus im Keller sitzt.

### Das war einmal

Ein britischer Unterhausredner meinte, England müsse Deutschland nun endlich einmal die Zähne zeigen.

Leicht gesagt, aber erst welche haben!

### Die große Frage

Die „Times“ berichtet immer wieder von erfolgreichen Luftkämpfen.

Frägt sich nur, für wen sie erfolgreich waren.

### Leere Worte

Winston Churchill erklärte im Unterhaus, daß England jetzt in seinen Kampfgeist komme.

Es wird auch weiterhin nur über die eigenen Füße stolpern.

### Worauf sie sich verlassen können!

Der britische Bluffminister meinte, die ganze Welt müsse endlich einmal über Englands Wollen aufgeklärt werden.

Das wird sie auch!

### Geklärt

„Times“ erklärt, die englische Presse sei die freieste Presse der Welt.

Frei von der Wahrheit.

P. B.

## Judentum ist Verbrechen

Der 55jährige Jude Meyer Israel **Leichmann** in Wien wurde festgenommen, weil er unter Vorwand eines körperlichen Gebrechens und Verweigerung von vier Bettelbriefen, die er selbst abgefaßt hatte und in denen er sich als „tuberkulöser Juvalide“ mit nur einem Arm und einem Bein ausgab, an deutsche Frauen appellierte und Spenden verlangt hatte. Mit diesen Bettelbriefen ging er von Tür zu Tür. Leichmann, der wiederholt vorbestraft ist, wurde dem Gericht eingeliefert.

Die Jüdin Genevieve Sarah **Korrosch** wurde wegen Schleichhandels mit Meider und Lebensmittelarten festgenommen und dem Landgericht Wien eingeliefert.

Der Jude Oswald Israel **Levett** in Wien wurde festgenommen, weil er mitgewirkt hat, seiner

ebenfalls nichtarischen Frau bei der Beschaffung falscher Dokumente zur Anerkennung als Arierin behilflich zu sein. Seine Frau Maria Sara **Levett** wurde bereits vor einigen Monaten dem Landgericht wegen Dokumentenfälschung eingeliefert.

Der Jude Albert Israel **Reisinger** wurde vom Amtsgericht **Munster** wegen eines Vergehens gegen die Kriegswirtschaftsordnung zu einer Gefängnisstrafe von sieben Monaten verurteilt. Er hatte verbotswidrig Kupfergeld gehandelt.

Vor dem Landgericht **Wien I** hatte sich der 46-jährige Jude Arpad Israel **Schafrauf** wegen des Verbrechens der Rassenschande zu verantworten. Er wurde zu 18 Monaten Zuchthaus verurteilt.



Sämtliche Bilder Stürmer-Archiv

### Die Menschen sind nicht gleich!

Welch anständiges Wesen schaut aus den Augen dieses Araberjungen aus Marokko

Und welche innere Verworfenheit offenbart sich aus den Augen dieses Sprößlings der jüdischen Verbrecherrasse

# Der rheinische Rebelle

EIN BILD AUS VERGANGENER ZEIT

II.

## Der schöne Hans

Wir berichteten in der letzten Stürmerausgabe von den zahlreichen Räuberbanden, die um die Wende des 18. Jahrhunderts die Gegenden am Rhein unsicher machten. Vor allem waren es die Juden, die sich durch ihre Unerfälligkeit und Grausamkeit besonders hervortaten. Im Gegensatz zu ihnen finden wir beim Schinderhannes Eigenschaften, die ihn mehr zum Rebellen als zum Räuberhauptmann stempeln.

Wie gelangte nun Johannes Bückler zu seinem Räuberhandwerk? Wer so wie er, als Rebelle gegen innere und äußere Feinde, sein Glück und sein Leben aufs Spiel setzt, muß doch von einer Idee, mindestens aber von einer großen Empörung getrieben sein! In der Tat war das bei Schinderhannes auch der Fall. Schon seine ersten Jugendeindrücke waren geeignet, ihn in ein ungewöhnliches Fahrwasser abzudrängen und der damaligen sozialen und politischen Ordnung Fehde anzusagen.

Schon der Großvater des Schinderhannes war Waffenmeister oder, wie das Volk sein Gewerbe bezeichnete, Schinder, der in manchen Gegenden auch Abdecker genannt wird. Sein Gewerbe bestand darin, Trankes oder abgetriebenes und unbrauchbares Vieh, das nur noch sein Leder wert war, wie der Volksmund sagt, zu schlachten. Dieses Handwerk aber galt ebenso wie das des Scharfrichters als unehrlich. Der Abdecker oder Schinder war also Bürger zweiter Klasse, konnte gewisse öffentliche Ämter nicht ausüben und wurde bis zu einem gewissen Grade gemieden. Diese etwas peinliche Stellung in der Gesellschaft wurde dadurch noch verschärft, daß der Schinder vom Volke auch Scharfrichter genannt wurde und daß hier und da auch beide Berufe nebeneinander ausgeübt wurden. Diese gesellschaftliche Benachteiligung wurde auch dadurch nicht behoben, daß der Schinder zugleich auch als Tierarzt wirkte und auf diesem Gebiet wohl über manches brauchbare Rezept verfügte.

Unter diesen Umständen blieb den Söhnen des Schinders kaum etwas anderes übrig, als auch ihrerseits den Beruf des Abdeckers zu ergreifen, da sie in anderen Volkskreisen unbeliebt waren und nicht für voll galten.

So war denn auch der Vater unseres Räuberhauptmanns, Johann Bückler, der sein Handwerk wiederum bei seinem Vater gelernt hatte, Schinder und ließ sich als solcher in Mühlen bei Mastätten auf der rechten Rheinseite nieder. Hier heiratete er eine Bauerstochter namens Anna Maria Schmidt, die ihm 1779 am 25. Mai als erstes Kind einen Sohn gebar, der nach seinem Vater Johannes genannt wurde. Der kleine Hannes wurde schon als Kind, da er ja Sohn und Enkel eines Schinders war, der Schinderhannes genannt, wie andere Kinder der dörflichen Gemeinschaft Pfarrer-Elsbeth oder Müller-Friedrich gerufen werden mochten. Schinderhannes war also nicht etwa der Hannes, der die Leute schindet, sondern der Hannes vom Schinder.

Der kleine Hannes wuchs in einer unruhigen Gegend auf. Nach dem westfälischen Frieden hatte das Räuber-, Diebs- und Wegetagerunwesen gerade zu beiden Seiten des Rheins — im Odenwald, im Spessart, im

Taunus wie in der Eifel, im Hundsrück und in den Vogesen — ununterbrochen geblüht. Was die französischen Heere an Marodeuren und Deserturen auf ihrem Wege im Lande zurückließen, kann man unbedenklich als Abschaum der Menschheit bezeichnen, und aus diesen Kreisen konnte sich das Räubertum immer wieder rekrutieren. Daß in solcher Gegend die Begriffe von Recht und Unrecht, von Mein und Dein leichter in Verwirrung geraten, daß hier der Einzelne allen Versuchungen leichter unterliegt, leuchtet ein.

In diesen Landstrichen gilt allmählich das Räubertum als eine Art von Beruf, den der brave Bürger zwar ebenso verabscheut, wie etwa den des Artisten oder Komödianten, den er aber schließlich — zumal wenn er von Erfolg begleitet ist — in gewisser Weise gelten läßt oder doch wenigstens als gegeben hinnimmt.

So mag Johannes Bückler schon in frühesten Jugend noch halb unbewußt allerlei Eindrücke aufgenommen haben, die ihm das Räuberhandwerk weniger abscheulich erscheinen ließen, als einem wohlbehüteten Bürgersohn.

Als Schinderhannes etwa fünf Jahre alt war, sah sich sein Vater durch den unglücklichen Prozess mit einem jüdischen Bucherer, dem er verschuldet war, genötigt, seine Abdeckerie in Mühlen anzugeben und sich in dem kümmerlichen Planwägelchen, das ihm geblieben war, mit Weib und Kind auf die Wandererschaft zu begeben. Der alte Bückler wollte nach Polen auswandern, aber er kam nur bis Dlmüt. Hier stieß er auf das kaiserliche Regiment Hildburghausen und ließ sich als Sol-

dat anwerben. Aber das Kommißleben behagte ihm nicht, und nach vier Jahren, als Hannes eben neun Jahre alt war, desertierte sein Vater und lehrte mit der Kamille nach seinem Geburtsort Merzweiler im Saargebiet zurück, wo einst der Großvater Bückler als Schinder gewohnt hatte. Aber Vater Bückler kann in Merzweiler nicht recht Wurzel schlagen und wir finden ihn anfangs der neunziger Jahre erst als Feldhüter, dann als Tagelöhner, schließlich als Kleinbauern in den Dörfern Iben, Reitsrode und endlich in Kirchsweiler bei Oberstein an der Nahe.

Damals mochte Hannes 14 oder 15 Jahre alt sein. Daß er bei diesem Wanderleben keine zusammenhängende Schulbildung genießen konnte, liegt auf der Hand. Immerhin konnte er zur Not schreiben, rechnen und lesen.

Schon in Reitsrode beging Hannes den ersten bösen Streich. Ein dortiger Gastwirt schickte ihn eines Tages mit einem gleichaltrigen Burtschen zusammen in das benachbarte Städtchen, um für vier französische Taler Branntwein einzukaufen. Die beiden Schlingel hatten natürlich nichts eiligeres zu tun, als mit diesem riesigen Kapital in der Tasche, zu dem noch ein paar Kreuzer Zehrgeld kommen mochten, das nächste Gasthaus aufzusuchen und sich dort aufzuziehen zu lassen, wonach ihr Herz gelüftete. Als es ans Zahlen ging, blieb ihnen nichts übrig, als die ihnen anvertrauten Taler anzugreifen, um ihre Beche zu begleichen, denn mit Zehrpfeilern machte man damals nicht viel Umstände. Beide Jungen waren Söhne blutarmer Eltern, die nicht imstande waren, das

unterschlagene Geld zu ersetzen; sie getrauten sich also weder nach Hause zurück, noch wagten sie es, ihrem Auftraggeber unverrichteter Sache unter die Augen zu treten.

Was blieb ihnen also übrig, als bettelnd, flehend, hier und da wohl auch um einen Tagelohn arbeitend, in der Gegend herumzuziehren! Auf die Dauer mochte ihnen das auch nicht zusagen, und so ergriffen sie die Gelegenheit, ein Pferd von der Weide zu stehlen und zu verkaufen.

### Als Hannes wieder heimfand

Als Hannes schließlich wieder heimfand, hielt es sein Vater doch für angezeigt, den Burtschen etwas lernen zu lassen; und da er als Schindersohn nicht gut etwas anderes als auch Schinder werden konnte, tat er den 16jährigen Jungen im Jahre 1795 zu dem Abdecker Nagel in Bärenbach in die Lehre. Dieser Meister Nagel hat später seinem Lehrling ein glänzendes Zeugnis ausgestellt, in dem er seine Gewandtheit, seine Gefälligkeit, sein gutes Herz und seine unverwiltliche Munterkeit rühmt, die ihn damals bei seinem schmucken Mißsehen zum Liebling des ganzen Dorfes gemacht hätten. Hier in Bärenbach hieß er allgemein: „Der schöne Hans“.

Dennoch geriet Hannes mit diesem seinem Lehrherrn in bitteren Streit. Nach Handwerksbrauch gehörten die Felle ungeborener Tiere den Schindersknechten. Nagels Großknecht enthielt nun dem Hannes seinen Anteil vor. Der aber nahm sich sein Recht und entwendete aus Nagels Schuppen sechs Kalbfelle. Der Diebstahl wurde entdeckt, und da Hannes mit seiner Verteidigung beim Lehrherrn nicht durchdrang, rückte er heimlich aus und begann wieder im Lande herumzuströmen. Es fügte sich aber, daß Meister Nagel seinen durchgebrannten Lehrling zufällig im Städtchen Kirn wiedertraf. Erbot sich über sein heimliches Weglaufen ließ er ihn festnehmen und der Wertschöpfung zählte ihm auf öffentlichem Markt wohlgemessene Fünfundzwanzig auf das Hinterteil.

### Für's ganze Leben verbittert

Diese harte und entehrende Strafe, die Meister Nagel wohl auch keineswegs beabsichtigt hatte, hat Hannes für sein ganzes Leben verbittert. Er hat später wiederholt darauf hingewiesen, daß diese „schmachvolle Exekution“ in ihm einen tiefen Ingrimm gegen die bürgerliche Gesellschaft geweckt und ihn geradezu auf die Bahn des Verbrechens getrieben habe. Auf alle Fälle beschloß er von nun an, sich mit den inneren und äußeren Feinden seines Volkes auf seine Art auseinander zu setzen.

Merkwürdigerweise hieß der Spießgeselle, der ihn dazu anleitete, ebenfalls Nagel, war Schinder wie er und erteilte ihm einen ersten Unterricht im Viehdiebstahl und allerlei Betrügereien. Aber der Vater Bückler griff ein und gab den Sohn zu einem entfernten Vetter, dem Waffenmeister Peter Bückler zu Obernheim, in Dienst. Hannes hielt es da aber nicht lange aus und kehrte bald zu den Eltern zurück.

Kurz darauf requirierten französische Truppen im Dorfe Pferde und Fuhrleute für ihre Proviantkolonnen. Auch Hannes zählte zu diesen gespannten Knechten. Damals herrschte in der Gegend schreckliche Armut. Die Bauern und Tagelöhner hatten kaum etwas zu beißen und zu brechen. Kein Wunder, daß unter diesen Umständen requirierende feindliche Truppen, die auch das letzte Korn aus den Scheunen setzten, verhaßte Gäste waren. Und die Franzosen waren und blieben Feinde, wenn sie auch die tatsächlichen Herren des linken Rheinufers waren, in dessen Abtretung von allen deutschen Staaten aber allein Preußen eingewilligt hatte. Die politischen und rechtlichen Verhältnisse waren also äußerst unklar. Klar war nur, daß der Franzose der land- und blutfremde Feind war. Was lag näher, als diesen Feind zu schä-



Stürmer-Archiv

Was die französischen Heere an Marodeuren und Deserturen auf ihrem Wege zurückließen, kann man unbedenklich als Abschaum der Menschheit bezeichnen

Ohne Brechung der Juden Herrschaft keine Erlösung der Menschheit



digen, wo immer es anging! Hannes entwendete also mit einer Anzahl anderer Fuhrknechte stattliche Mengen an Fleisch und Brot aus dem französischen Heeresproviant und ver-



Hannes stahl den Franzosen Fleisch und Brot und verkaufte es billig an die hungerrnde Bevölkerung

kaufte es billig an die hungerrnde Bevölkerung. Indessen wurde der Diebstahl bald entdeckt, der Franzose bedrohte die ganze Ortschaft mit schärfsten Zwangsmaßnahmen, wenn ihm die Schuldigen nicht unverzüglich ausgeliefert würden. Was blieb den armen Dörflern also übrig, als die Verbrecher aus gutem Herzen dem Landseinde zuzuführen! So wurde denn auch Hannes unter militärischer Bedeckung als Gefangener nach dem französischen Hauptquartier in Marisch gejagt, um dort abgeurteilt zu werden. Glücklicherweise stieß das Kommando unterwegs jedoch auf eine Schwadron kaiserlicher Reiter, es entspann sich ein heftiges Scharmüchel, und Hannes fand mit den anderen Gefangenen die Gelegenheit, sich auf und davon zu machen. Da es ihm aber nicht rätlich schien, unter diesen Umständen nach Hause zurückzukehren, begab er sich nach Wärenbach, um bei seinem alten Dienstherrn Nagel wieder Dienste zu nehmen. Es scheint also, daß er ihn für die „schmachvolle Exekution“ zu Kirn nicht verantwortlich gemacht hat. Bald war Hannes wieder als „der schöne Hans“ überall gern gesehen, der flotteste Tänzer auf jeder Kirchweih, Hahn im Korbe bei den Mädchen und ein lustiger Zechkumpan.

### Der Weg zum Rebellen

Aber das war nur die Aussen-Seite. Im stillen sagte sich Hannes doch, daß er und die Eltern durch die Schuld jenes jüdischen Wucherers in trostlose Armut geraten waren und daß man sich nicht nur dieses inneren Feindes, sondern dazu auch noch des Franzmanns erwehren mußte, dessen Gewalt Herrschaft im Lande Gut, Leben und Freiheit des deutschen Menschen unterdrückte. Sein Lohn war mehr als kärglich, die armen Eltern litten Not, und er selber liebte ein flottes, fröhliches und unbeschwertes Leben. Als daher sein alter Kumpan Johann Niklas Nagel wieder auftauchte, kostete es ihn nicht viel Ueberredung, Hannes zum Hammel-diebstahl zu verführen. Das gab eine recht einträgliche Nebeneinnahme, denn der Metzgermeister Andres aus Kirn wurde der Dauerabnehmer für gestohlenes Vieh aller Art.

meister Nagel hinter diese Spitzbubereien und erstattete Anzeige. Hannes wurde verhaftet und im Rathhaus zu Kirn hinter Schloß und Riegel gejagt. Hier wartete er indessen seinen Prozeß nicht ab, sondern zog es vor, bei Nacht und Nebel über das Dach des Rathhauses zu entweichen. Damit war er zwar frei, aber er war auch ein ausgebrochener Dieb, der die In-sult zu fürchten hatte. Es blieb ihm nun kein anderer Weg mehr übrig, als der, zu dem er sich innerlich längst entschlossen hatte, der Weg der Rebellion gegen innere und äußere Feinde. Dazu bedurfte er der Geinnungsgenossen, mindestens aber der Spießgesellen.

Zunächst suchte er Unterschlupf in den dichten Wäldern, in einsamen Köhlerhütten, Gehöften und Mühlen. Hier fand er auch bald die Gesellen, die er suchte und brauchte.

Eines Tages aber kam der redliche Wajen-

### Der unverschämteste Bettelbube der Gegend

Der erste Bandit, der ihm begegnete, war der später mit ihm verhaftete und hingerichtete Johann Müller, genannt „Müllerhans“ oder „Butla“ aus Kunderbeuren bei Wittlich im Mosellande, ein schwarzhaariger starker Kerl, von gefährlichem Aussehen, der damals schon im fünfzigsten Lebensjahr stand. (Auf unserem Bilde ist er für die Prozeßverhandlung sauber zurechtgemacht und außerdem von dem Maler Ernst noch erheblich verschönert und versüßlicht!) Dieser Johann Müller ist nicht mit seinem Namensvetter zu verwechseln, von dem schon die Rede war und der bereits mit 29 Jahren in Köln enthauptet wurde. Der alte Müllerhans oder Butla, gelegentlich auch Strohhuthannes genannt, streifte als Raben- und Zunderkrämer mit seinem Weib und sechs Kindern durch die Dörfer und Flecken und war schon damals berüchtigt. Er arbeitete nur im Sommer, im Winter hatte er in kleinen Dörfern der Rheinpfalz und rührte keinen Finger, es sei denn, wie es in den Akten heißt, „um die Brantweinzapfer in Kontribution zu setzen“. Von einem seiner Wuben schreibt der Ortsvorstand bezeichnenderweise: „Es ist der unverschämteste, zudringlichste Bettelbube der ganzen Gegend, dreieinhalb Schuh hoch, mit starken Gliedern, erscheint immer zerrissen und hat ein ungewöhnliches Maul.“

tage, der zu der späteren Beliebtheit des Schinderhannes so wesentlich beitrug.



Sämtliche Bilder Stürmer-Archiv  
Räuberhauptmann Johann Müller genannt Müllerhannes oder Butla

Ohne Zweifel hat dieser Butla Hannes zu seinen ersten Einbrüchen ermutigt, die ihm zunächst die nötigsten Gelder verschaffen mußten. Hierbei tritt schon jener Spitzbubenhau-

### Wer dumm ist, muß geprügelt werden

Zu Meisenheim unweit Kreuznach lebte damals ein biederer wohlbegilterter Gerbermeister, der, wie man so sagt, die Weisheit mit Löffeln gefressen haben. Schinderhannes brach bei ihm ein und stahl ihm einen recht ansehnlichen Haufen seines Ledervorrats. Da er mit dem Leder an sich nichts anfangen konnte, es vielmehr zu Geld machen mußte, galt es nun, diesen Posten Leder gegen gute Bezahlung an den Mann zu bringen. Wo nun aber in der Gegend einen geeigneten Käufer finden, der nicht nur Verwendung für das Leder, sondern auch Geld genug im Kasten hatte, um es bar zu bezahlen?

Hannes kam auf den verblüffenden Einfall, dem Bestohlenen selber sein eigenes Leder zum Kauf anzubieten! Schon am Morgen nach

dem Diebstahl erschien er unbefangen bei dem Gerbermeister und fragte ihn, ob er nicht Lust hätte, ihm eine Partie schöngegerbtes Leder, die ihm durch Erbschaft zugefallen sei, abzukaufen. Die höflichen Manieren und das sichere Auftreten des hübschen Burischen, der in der Tat kein gewöhnlicher Bauernjunge zu sein schien, ließen in dem guten Alten feinere Mißtrauen aufkommen. Er prüfte die Ware, fand sie gut und preiswert und erwarb sie für eine stattliche Reihe harter Taler. Hannes dankte höflich und empfahl sich; dabei mag er von dem Gerbermeister, der seine eigenen Lagerbestände so wenig kannte, wohl in Uebereinstimmung mit dem alten Sprichwort gedacht haben: „Wer dumm ist, muß geprügelt werden.“

### Einem Juden die Ader gelassen

Nachdem er so seinem Geldbeutel etwas aufgeholfen hatte, mußte er daran denken, auch seinen Anzug in Schutz zu bringen. Denn das hatte er längst eingesehen, daß man das Räuberhandwerk, wie er es sich dachte, nämlich als Protest gegen soziale und politische Mißstände, nicht in den Lumpen und den abenteuerlich zusammengestopelten Kostümen treiben konnte, wie er sie an Müllerhannes und anderen Gaunern gesehen hatte. Hierbei ließ sich außerdem das Nützliche mit der sozialen Gerechtigkeit verbinden, denn der jüdische Tuchfabrikant in Birkenfeld, auf den er es abgesehen hatte, war ein hartherziger Geizhals, bezahlte seine Leute schlecht und hatte einen derartigen kleinen Aderlaß wohl verdient. Er ging zunächst in den Laden des Mannes und ließ sich verschiedene Tuche zur Ansicht vorlegen, um so die Gelegenheit „auszubalduern“, wie der „jiddische“ Fachausdruck der Gaunersprache schon damals lautete. Einige Mächte später stieg er mit Hilfe einer Leiter in das Magazin ein — wäre allerdings belandete gleich wieder umgekehrt! Denn durch die geöffnete Tür sah er im anstoßenden Kontor den Buchhalter sitzen, der bei der Lampe für seinen Herrn arbeitete. Aber Schinderhannes war damals bereits ein Meister in seinem Fach, und es gelang ihm, lautlos wie eine Raqe einige Balken Tuch zu entwinden, jedoch er von seinem Ueberfluß noch verkaufen konnte.

Aber mit dem einsamen Herumstreuen in den Wäldern war nichts getan. Wenn er sein Ziel wollte, mußte er auch den Weg nicht scheuen; das bedeutete zunächst, daß er geeignete entschlossene Gesellschaft suchen mußte. Die fand er bald in einer abgelegenen Waldschänke, dem sogenannten „Hüttchenwäsen“, wo allerlei fragwürdige Existenzen verkehrten. Hier machte er die Bekanntschaft des „roten Fink“, der ihn mit seinen Kumpanen Mosebach, Nitschjakob, Seibert und Zughetto bekannt machte. Diese Burischen lebten vom Pferdediebstahl und Mosebach war ihr Anführer.

Nicht lange nach diesem letzten Streich stieß er im Walde auf eine Streife französischer Jäger. Er wurde angehalten und, da er sich nicht ausweisen konnte, festgenommen. Obwohl sein Gewissen nicht ganz sauber war, benahm er sich doch so harmlos, freimütig und höflich gegen die Soldaten, daß sie darauf verzichteten, ihn zu seffeln. So gelang es ihm, an einer scharfen Biegung des Weges zu entspringen.

Dieser Philipp Ludwig Mosebach nun, der Schinderhannes eine gravierte Pistole verlehrt, die er bis zuletzt bei sich führte, wurde nun der eigentliche Lehrmeister des Schinderhannes. Er war der Sohn eines Oberpfarrers in der Grafschaft Solms. Sein gestrengter Vater hatte ihn als jungen Burischen wegen einiger leichtsinniger Streiche mit seinem väterlichen Fuch aus dem Hause gejagt. Der junge Mann wurde Förster und später Soldat in holländischen Diensten. Von dort desertierte er aber, trieb sich eine zeitlang zwischen Mosel und Nahe herum, bis er sich in dem Dorfe Lipshausen in ein hübsches Mädchen verliebte, das er heiratete. Die ganze Gegend dort wimmelte damals von solchen gescheiterten Existenzen, die von der bäuerlichen Bevölkerung deswegen gelitten wurden, weil sie fast ausschließlich den französischen Truppen ihre Pferde, ihr Vieh und ihren Proviant stahlen. Dabei kam es wiederholt zu kleinen Gefechten, in denen mancher versprengte Franzose sein Leben lassen mußte. Diese Räuber waren eigentlich also mehr eine Art von Freischärlern, die auf eigene Faust einen erbitterten Kleinkrieg gegen die fremden Unterdrücker führten, als Spitzbuben.

### Schinderhannes, Schnallenpeter und die Frauen

Schinderhannes zeigte sich gelehrig und war bald als der dreiste, geschickteste und erfolgreichste Pferdedieb des Hundsrück gefürchtet. Einmal gelang es ihm, einen französischen Pferdetransport, der nur von ein paar Mann begleitet wurde, so in die Irre zu führen, daß er bei einbrechender Dunkelheit die Hälfte der Gänle beiseite schaffen und in Sicherheit bringen konnte. Er selber hat später mit einem gewissen Stolz erklärt, er habe in seinem Leben so viele Pferde gestohlen, daß man eine ganze Schwadron damit aufstellen könnte.

Zu dieser Bande gehörten auch ein paar Gauner, die längere Zeit mit Schinderhannes in Verbindung blieben, nämlich der sogenannte „Bladenklos“ und ein gutaussehender frecher Burische namens „Schnallenpeter“.

Wie es in dieser Gaunerbande mitunter zugeht, zeigt eine kleine Episode, die sich zwei Jahre vor dem Eintritt des Schinderhannes in dem Dörfchen Lindenschied unweit Kirn zutrug. Hier traf sich die Gesellschaft Mosebachs

von Zeit zu Zeit mit den Mitgliedern der „Mosellbande“, um Erfahrungen und Beobachtungen auszutauschen, wohl auch gelegentlich, um miteinander „geschäftlich“ abzurechnen. Auch am 3. August 1795 fand in der Schenke des Gastwirts Gräff eine solche Zusammenkunft statt, bei der wie üblich tüchtig geschmaust, gejest und getanzt wurde. Diese Banditen lebten alle in den Tag hinein und pflegten nicht zu knauern. An jenem Tage hatte Nitschjakob seine hübsche junge Frau und Bladenklos seine Geliebte Elise Werner mitgebracht. Elise Werner war damals noch nicht sechzehn Jahre alt, eine bildhübsche kleine Person, aber bereits gründlich verdorben und von hemmungsloser Sinnlichkeit. Schnallenpeter war auch zugegen, und die liebesdürstige Elise hatte ein Auge auf den schmunzenden jungen Kerl geworfen, der seinerseits der Frau des Nitschjakob den Hof machte. Nitschjakob wurde eifersüchtig, es kam zu Händeln, schließlich zu einer Schlägerei, im Handumdrehen waren die Messer blank — und Schnallenpeter lag erstochen auf der Erde. Elise Werner hatte zu diesem Kampf gehest, denn sie fühlte sich beleidigt, daß der Schnallenpeter ihr die Frau des Nitschjakob vorzog. Ihre Wut tobte sie noch gegen den Toten aus, indem sie auf dem Leichnam herumtrampelte.

Dennoch finden wir sie zwei Jahre später als die Geliebte des Schinderhannes, der mit ihr im Dorfe Hahnentbach bei einer alten Stupplerin, Annemarie Treb, hauste, die der

Die Gaunerkafe in Deutschland unterscheidet sich, sowohl ihren kirchlich religiösen als ihren Diebesfahungen nach, in zwei Hauptabteilungen, nämlich in christliche und jüdische Gauner. Die jüdischen Gauner sind die gefährlicheren, sowohl was ihre größere Schlaueheit und Verschmittheit, als ihre größere Geschicklichkeit bei Ausführung ihrer Verbrechen anbetrifft.

Aus A. f. Thiele „Die jüdischen Gauner in Deutschland.“



Mäuberbande übrigens auch Spiege- und Hehlerdienste leistete. Aber der „schöne Hans“ wurde von den Mädchen viel zu sehr bewöhnt, als daß er seiner Elise treu geblieben wäre. Wie mancher andere von seinen Spießgesellen — darunter auch Plackentlos, dem Hannes die Elise Werner seinerzeit einfach weggenommen hatte — hatte auch Schinderhannes sich in ein blutjunges Ding im 2. rfe Schnepfenbach verquakt. Das Mädchen war damals erst vierzehn Jahre alt und ihre Mutter, Elisabeth Schäfer, leistete der Bande ähntliche Kuppler- und Hehlerdienste, wie die würdige Madame Frey in Hahnenbach. Trotz ihrer Jugend verstand die kleine Marianne oder „M i“ schon so gut zu küssen, daß Schinderhannes ihr wegen dieser Fertigkeit den Nebenamen „Buzliese-M i“ gab. Plackentlos sah sich von Hannes nun schon zum zweiten Male aus dem Felde geschlagen und kühlte seine eifersüchtige Wut an den beiden Frauen, indem er ihnen die Kleider vom Leibe riß und die ganze Wohnungseinrichtung in Stücke schlug.

Als Schinderhannes davon erfuhr, schwor er, die Frauen an Plackentlos zu rächen, und fand dabei sozleich die Unterstützung seines Kumpanes Seibert, der auch seinerzeit in die kleine Mini Schäfer verliebt war und sich sofort bereit fand, wenigstens seinem Nebenbuhler Plackentlos eins auszuwischen, wenn er auch gegen Schinderhannes nicht aufzutommen hoffen konnte.

Da die Mutter Schäfer die Schliche des Plackentlos genau kannte, wurde der Nebel-täter bald — am 22. Dezember 1797 — auf dem sogenannten Waldenauer Hofe erwischt. Plackentlos wurde fürchterlich verprügelt, wobei sich auch Mutter Schäfer lebhaft beteiligte, die Kleider, die er den Frauen gestohlen hatte, wurden ihm abgenommen und den rechtmäßigen Eigentümerinnen zurückerstattet. Damit wäre der Gerechtigkeit Genüge getan gewesen; aber Seibert begnügte sich damit nicht. Er rannte dem Plackentlos auf den Hof nach und erschlug ihn dort. Das aber hatte Hannes nicht gewollt. Zum ersten Mal in seinem Leben sah er sich in einen Mord verwickelt! Und er haßte doch nichts so sehr, wie unnützes Blutvergießen.

Vielleicht trug dieser üble blutige Ausgang seiner „Strafexpedition“ gegen Plackentlos zu seinem Entschluß bei, sich von der Buzliese-M i zurückzuziehen. Jedenfalls kehrte er zu seiner Elise Werner zurück, deren Heim im Hause der Annemarie Frey er immer üppiger auszustatten bemüht war.

Aber Elise Werner hatte den Teufel im Nacken. Daß sie Schinderhannes hier und da betrog, scheint er ihr noch allenfalls verzeihen zu haben. Dann aber ereignete sich etwas, was Hannes mit Absehen und Verachtung gegen das Mädchen erfüllte. Sie begegnete nämlich



**Stärker als ihr Schelten und ihre Vorwürfe wirkten auf den Sohn die Tränen der Mutter. Er gab sein Leugnen auf und gestand die Pferde-diebstähle ein**

eines Tages einem französischen Husarenoffizier, der Gefallen an dem hübschen ledernen Ding fand und mit dem sie kurzerhand auf und davon ging. Sie ließ sich von ihm sogar in eine tollekte Husarenuniform kleiden und zog so einige Monate lang mit diesem sonderbaren Ritter durch die Lande! Dieser schmachliche Verrat am eigenen Volkstum ging Hannes denn doch über die Hutschnur. Er bestrafte sie zwar nicht, als sie nach einiger Zeit, weil der überspannte Franzose sie allen Ernstes heiraten wollte, zur Bande zurückkehrte; aber er sah sie nicht mehr an und überließ sie verächtlich einem untergeordneten Spießgesellen. Wie das Mädchen endete, weiß man nicht. Da aber ihr Vater in Trier gehängt, ihre Mutter auf der rechten Rheinseite geköpft und ihre Brüder dort ebenfalls gehängt wurden, wird ihr wohl kein wesentlich schöneres Los geblüht haben.

Zu dieser Zeit, um das Jahr 1798 herum, war Schinderhannes noch keineswegs der Führer seiner Bande. Wohl war er klüger, gewandter und anständiger, als seine Kumpane; er sah weiter, er hatte ein Ziel, und seine

Mäubergeossen dienten ihm nur als Mittel zum Zweck. Doch auch unter Banditen muß ein Anführer sich erst als solcher bewähren; das kann er aber nur in ernster Gefahr.

Eine solche Gefahr zog nun Mitte 1798 herauf. Man hatte in dem frischgera- ten, nun also französischen Departement auf der linken Rheinseite eine neue Gerichtsorganisation zustande gebracht, die dem Räuberunwesen ernstlich zu Leibe gehen wollte. Ein besonders erbitterter Gegner erwuchs den Banditen in der Person des Amtmanns Föbly aus Oberstein, dem das Amt eines Friedensrichters im Kanton Herrstein übertragen wurde. Diesem eifrigen Beamten gelang es, Schinderhannes in der Weidener Mühle im Kreise Herrstein verhaften zu lassen. Er wurde in das Rathaus zu Herrstein transportiert.

Aber schon vor einigen Jahren hatte er in Kirn erprobt, daß man aus einem Rathaus unschwer ausbrechen konnte. So flocht er sich denn auch in Herrstein aus dem Stroh seines Lagers ein handfestes Seil und erletterte nachts das Dach des Rathauses, um von hier an seinem Strohseil zur Erde hinabzuturnen.

In diesem Augenblick aber wurde er entdeckt, aufs neue festgenommen und nunmehr in Ketten gelegt.

So hielt er seinen Einzug in Oberstein und wurde dem gestrengen Amtmann Föbly vorgeführt. Obgleich man ihm nichts als Pferde-diebstähle, noch dazu am Feinde begangene, zur Last legen konnte, versuchte Hannes alles abzuleugnen. Aber der Amtmann Föbly war ein kluger Mann und scheint Hannes, der ein weiches Herz hatte, recht gut gekannt zu haben. Als Schinderhannes bei seinem Leugnen trotz allen Zuredens verharrte, öffnete Herr Föbly eine Tür und heraus trat — Hannes Mutter! Sie soll nicht sehr glimpflich mit ihrem mißratenen Sohn umgesprungen sein, aber stärker als ihr Schelten und ihre Vorwürfe wirkten auf den Sohn die Tränen der Mutter. Er gab sein Leugnen auf und gestand seine Pferde-diebstähle ein. Er verteidigte sich auch nicht groß, sondern behauptete nur, wohl mit Rücksicht auf die Mutter, daß er hierzu verführt worden sei.

Die Strafbestimmungen für Pferde-diebstahl waren inzwischen erheblich verschärft worden, und Hannes mußte nach dem zuständigen Geschworenengericht in Saarbrücken gebracht werden.

Am 17. Juli 1798 wurde er in das Saarbrücker Gefängnis eingeliefert. Aber am Abend desselben Tages sah sich die französische Justizbehörde leider schon genötigt, einen Steckbrief hinter ihm zu erlassen, denn Schinderhannes war bereits ausgebrochen und über alle Berge!

Vergessen wir nicht, daß es sich um eine französische Justiz, um landfremdes Recht handelte! Dieser aufgezwungenen Gerichtsbarkeit ein Schnippen geschlagen zu haben, ließ Hannes nicht nur in den Augen seiner Mäuber-kumpane als einen besonders klüchtigen verschluchten Kerl erscheinen — auch die deutschgesinnten Bürger und Bauern schmunzelten, und nicht einer wäre bereit gewesen, ihn den französischen Schergen zu verraten.

(Fortsetzung folgt.)

**Solche Juden**  
sehen unsere Soldaten  
im Generalgouvernement



Sämtliche Bilder Stürmer-Archiv

**Heranwachsende Verbrechergeneration**

Verlag Der Stürmer, Nürnberg. Verantwortlicher Schriftleiter: Erwin Wetinet, Verlagsleiter und verantwortlich für Anzeigen: Wilhelm Fischer, Nürnberg. — Druck: Fr. Monninger (G. Liebel), Nürnberg. — 3. St. ist Preisliste Nr. 7 gültig.



**So tanzt man in Amerika!**





# Fitz-Zeitung Folie 13



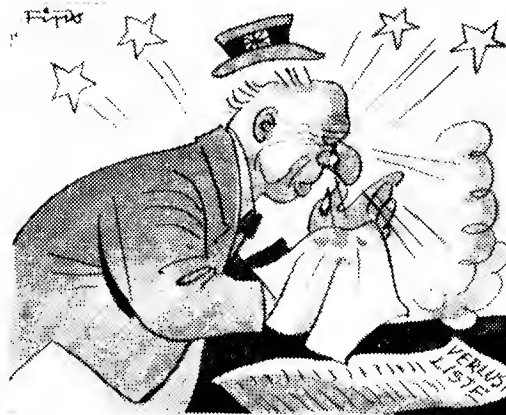
### Jagdtrophäen britischer Außenpolitik

Herr Eden hat oft unverdrossen  
 So manchen großen Bock geschossen.  
 Doch was er letztlin heimgebracht,  
 Stellt alles in des Schattens Nacht.  
 Es sind zwei riesengroße Nasen.  
 Hubertus Heil! Jagdhörner blasen!



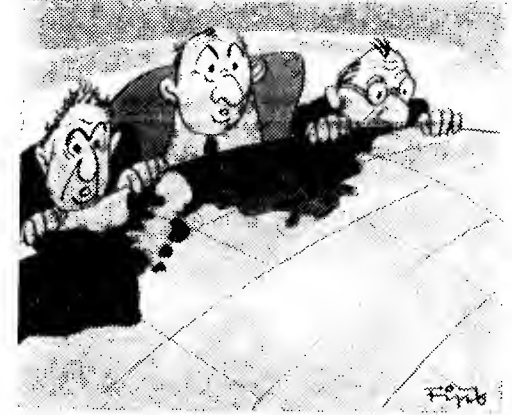
### Englandhilfe

Hoh ruck! Zu spät kommt leider schon Alljudas Rettungsaktion.  
 Zudem zieht jener „brave Mann“ auch noch am falschen Ende an.  
 Wild wogt die See. Es kommt in Not das Plutokraten-Rettungsboot.



### Kohn Bull, stark verschnupft

Hatschi! Der Frühling hats in sich.  
 Der Anfang schon ist fürchterlich.  
 Die Nase tropft. Es rinnt die Träne.  
 Damned! Hatschi! Die schönen Kähne!



### Emigrantenhejer

Sie brachten sich in Sicherheit,  
 Und glaubten sich genügend weit,  
 Auf uns die Welt zu heßen.  
 Jeßt packt sie das Entsetzen.



### Der Teufel mit dem Gebetbuch

Herr Halifax, „der gute Christ“,  
 Der mit der größte Teufel ist,  
 Reist in besonderer Mission.  
 Er lindet schon noch seinen Sohn.



### Aufräumarbeiten in Rumänien

Die Arbeit geht dort gut voran,  
 Man hat schon ziemlich viel getan,  
 Doch noch ist keine Zeit zum Ruh'n.  
 Es gibt noch allerhand zu tun.



### Ein Wandschirm fällt um

Die Plutokratenpolitik  
 Leistete sich ein starkes Stück.  
 Und Ungeschick hat vor der Welt  
 Sie damit gänzlich bloßgestellt.